



WISSEN, WAS WIRKT

Arbeitshilfe für ein wirkungsorientiertes Monitoring
kommunaler Präventionsketten gegen Kinderarmut

Eine Veröffentlichung der Koordinationsstelle Kinderarmut und
der Fachberatung Jugendhilfeplanung

WISSEN, WAS WIRKT

Arbeitshilfe für ein
wirkungsorientiertes Monitoring
kommunaler Präventionsketten
gegen Kinderarmut

Herausgeber:

LVR-Landesjugendamt Rheinland
50663 Köln
www.jugend.lvr.de

Die Broschüre entstand unter Mitarbeit der Jugendämter
Bergheim, Kerpen und Nettetal.

Das Projekt wurde gefördert von der Auridis Stiftung.

Text und Redaktion:

LVR-Landesjugendamt Rheinland
Christina Muscutt
Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln
Tel: 0221 809-6963
E-Mail: christina.muscutt@lvr.de

LVR-Landesjugendamt Rheinland
Sandra Rostock
Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln
Tel: 0221 809-4018
E-Mail: sandra.rostock@lvr.de

www.kinderarmut.lvr.de
www.lvr.de

Grafiken:

Die Veröffentlichung der Grafiken und Tabellen erfolgt
mit freundlicher Genehmigung der dargestellten Kommunen.

Layout und Druck:

LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung,
K8, Kaltenbornweg 8, 50679 Köln
Tel: 0221 809-2442

Köln, April 2021

Auflage: 600 Exemplare

INHALTSVERZEICHNIS

1. VORWORT	5
2. PRÄVENTIONSKETTEN GEGEN KINDERARMUT	7
3. WIRKUNGSANALYSE VON PRÄVENTIONSKETTEN	11
3.1 Monitoring und Evaluation	11
3.2 Das LVR-Praxisentwicklungsprojekt	12
3.3 Wirkungslogik und Wirkungsziele	16
3.4 Methoden für Monitoring und Wirkungsanalysen	22
4. WERKZEUGE, INDIKATOREN UND WIRKUNGEN	25
4.1 Untersuchungsfeld: Individual- und Aggregatdaten	26
4.2 Untersuchungsfeld: Infrastrukturelle Daten	35
4.3 Untersuchungsfeld: Rückmeldungen von Fachkräften	39
4.4 Untersuchungsfeld: Rückmeldungen von Nutzer*innen	43
4.5 Ergebnisse zusammenführen, um Erkenntnisse zu gewinnen	45
5. GELINGENSBEDINGUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN	47
6. WIE MONITORING UND WIRKUNGSBEWERTUNGEN VON PRÄVENTIONSKETTEN GELINGEN KÖNNEN	51
7. LITERATUR	54
ANHANG	56
Arbeitsmaterialien	56
Nützliche Literaturhinweise	62



1. VORWORT

Präventionsketten haben positive Wirkungen! Diese aus der Praxis gespeiste Grundannahme ist die Voraussetzung für engagiertes Handeln in den Netzwerken und den sich daraus ergebenden Angeboten und Maßnahmen, die sich an alle Kinder, Jugendliche und deren Eltern richten; insbesondere an diejenigen, die in schwierigen und problembelasteten Lebensverhältnissen leben.

Aber wie sind diese Wirkungen festzustellen? Gibt es ein Instrument, um einschätzen zu können, ob die Kommune mit ihrer gestalteten Präventionskette auch auf dem richtigen Weg ist, wo Erfolge zu verzeichnen sind, wo Nutzen deutlich wird und wo die Anstrengungen auch ohne erkennbaren Erfolg bleiben?

Die Verantwortlichen für die Präventionsketten brauchen die Antworten auf diese Fragen als Grundlage für die fachliche Reflexion, die qualitative Weiterentwicklung und die strategische Planung. Sie sind aber auch Begründung und Legitimation gegenüber Entscheidungstragenden und der Öffentlichkeit.

Das LVR-Projekt „NeFF – Netzwerke Früher Förderung“ (vgl. LVR 2009) von 2005 bis 2009 brachte die ersten Erkenntnisse zu Netzwerken und deren Wirkungen. Auf dieser Grundlage begleitet die LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut seit 2009 rund 40 Jugendämter im Rheinland dabei, über kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut die Teilhabemöglichkeiten für Kinder und Jugendliche und deren Eltern zu verbessern und die Folgen von Armut abzumildern. Die Fragen nach Erfolg

und Nutzen, nach Wirkungen sind dabei immer wieder Thema gewesen. Eine valide Antwort auf diese Fragen stand uns nicht zur Verfügung, denn weder in der Fachliteratur noch bei den anderen Präventionskettenprogrammen in Deutschland sind wir diesbezüglich fündig geworden.

Das war der Ausgangspunkt für das Praxisentwicklungsprojekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten“, das wir mit Unterstützung der Auridis Stiftung von 2017 bis 2020 durchgeführt haben. Einfach, alltagstauglich, praxisnah, mit den Ressourcen der Netzwerkkoordinierenden Kinderarmut und der Jugendhilfeplanung im Jugendamt umsetzbar – das waren die Rahmenbedingungen für die Projektdurchführung, zusammengefasst als „Weniger ist mehr!“.

Die Fachberatung Jugendhilfeplanung und die Koordinationsstelle Kinderarmut im LVR-Landesjugendamt Rheinland haben gemeinsam die Projektentwicklung und -begleitung übernommen. Nach einer Interessensbekundung aus dem Kreis der Programmkommunen „Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“ wurde das Projekt mit den Jugendämtern der Städte Bergheim, Kerpen und Nettetal durchgeführt.

Wir bewegten uns fachlich auf einem in der kommunalen Praxis wenig beachteten Feld. Es galt, gemeinsam mit den Projektbeteiligten aus den Kommunen einen Weg zu einem erfolgreichen Monitoring der Präventionsketten zu finden. Als Ergänzung dazu haben wir zu Beginn des Projektes uns bekannte Fachleute zu einem

Expert*innenhearing¹ eingeladen, bei dem wir uns mit unseren konzeptionellen Grundlagen dem kritischen Diskurs gestellt haben. Wir konnten aus diesem Hearing wertvolle Hinweise, inhaltliche Ergänzungen und kritische Anmerkungen mit in die Projektarbeit nehmen und haben auch im Laufe des Prozesses immer wieder den fachlichen Diskurs mit Fachleuten aus ganz Deutschland initiiert und gepflegt. Eine wichtige Plattform für Vernetzung und fachlichen Austausch bildete ein von uns initiiertes bundesweiter Fachkongress im Mai 2019.

Der eigentliche Projektverlauf hatte alle bekannten Phasen intensiver, gemeinsamer Arbeit: Verhaltener, skeptischer Einstieg, fachliche Euphorie, die mühsame Ebene des Alltags, die Bewältigung personeller Veränderungen und letztlich die arbeitsaufwändige und zugleich den Erfolg des Projekts erkennbar machende Auswertung der Projektergebnisse. Das haben die Kolleg*innen in den Jugendämtern genauso erlebt wie das Projektteam im Landesjugendamt.

Es war keine Überraschung und dennoch immer wieder eine große Herausforderung, dass alle drei Projektkommunen sehr unterschiedliche, ihren Rahmenbedingungen entsprechende Lösungen für das Monitoring der Präventionsketten gefunden haben. Diese Vielfalt musste immer wieder konzeptionell aufgearbeitet

werden, erschwerte und bereicherte zugleich das kollegiale Lernen und machte letztlich deutlich, dass es einfache Lösungen für dieses Problem und Ansinnen nicht gibt. Dennoch haben wir gemeinsam mit den Kommunen Lösungsansätze gefunden!

Die nun vorliegende Arbeitshilfe „Wissen, was wirkt“ trägt die Ergebnisse und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse aus den drei Projektkommunen, aus den Diskursen mit Expert*innen und aus unserer eigenen Auswertung zusammen und bündelt die zentralen Aspekte so, dass sie für andere Jugendämter, Träger und Interessierte hilfreich sind, ein wirkungsorientiertes Monitoring für Präventionsketten aufzubauen und erfolgreich wirksam werden zu lassen².

Unser großer Dank gilt den Kolleg*innen in den Jugendämtern in Bergheim, Kerpen und Nettetal, die mit großer Fachlichkeit, Ausdauer und sehr viel Engagement die Entwicklungsprozesse vor Ort umgesetzt haben. Danken möchten wir ebenfalls unseren Kolleginnen Christina Muscutt, Sandra Rostock und Corinna Spanke, die das Projekt inhaltlich und operativ vorangetrieben haben. Schließlich gilt es, der Auridis Stiftung zu danken, die nicht nur die finanziellen Grundlagen bereitgestellt, sondern auch die Projektarbeit fachlich unterstützt hat.

Christoph Gilles &
Abteilungsleiter Jugend-
förderung und der
Koordinationsstelle
Kinderarmut

Andreas Hopmann
Leiter zentrale
Fortbildungsstelle,
Jugendhilfeplanung,
Projektförderung

1 Mit der Verwendung des Gender*Sterns, bei der zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung ein „*“ eingefügt wird, möchten wir auf alle Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit hinweisen und neben Frauen und Männern ausdrücklich all diejenigen einbeziehen und ansprechen, die sich nicht in die Geschlechterkategorien „weiblich“ und „männlich“ einordnen können oder möchten.

2 Journalistischer Bericht über das Praxisentwicklungsprojekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ von Natalie-Deissler-Hesse verfügbar unter: www.lvr.de > Jugend > Jugendämter > Koordinationsstelle Kinderarmut > Monitoring kommunaler Präventionsketten

2. PRÄVENTIONSKETTEN GEGEN KINDERARMUT

Kinder- und Jugendarmut

Armut ist eine komplexe Lebenslage, die von einem Mangel an materiellen und immateriellen Ressourcen und damit einhergehend durch eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe geprägt ist. Sie beeinflusst und bestimmt maßgeblich das Aufwachsen und Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen und hat damit Auswirkungen auf die Möglichkeiten ihrer Entwicklung, Teilhabe, Bildung und Chancengleichheit in der Gesellschaft. Während in Deutschland eher wenige Menschen von *absoluter Armut* betroffen sind (absolut arm ist, wer weniger als 1,90 Euro pro Tag zum Leben hat) (vgl. BMZ 2019), spricht man im Kontext Kinderarmut meist von *relativer Einkommensarmut*.

Armut ist ein komplexes, mehrdimensionales Phänomen, das immer in Beziehung zur Gesellschaft steht, in der Kinder, Jugendliche und Familien leben: Wer *relativ arm* ist, hat deutlich weniger als die meisten anderen. Um passgenaue Angebote für junge Menschen in Armutslagen bereitstellen zu können, ist es zunächst wichtig, per Definition einzugrenzen, welche Kinder, Jugendlichen und Familien von relativer Einkommensarmut bedroht oder betroffen sind. Ein weit verbreitetes Definitionskonzept ist der *politisch-normative Ansatz*, der das staatlich definierte, soziokulturelle Existenzminimum als Armutsgrenze bemisst. Haushalte gelten dann als relativ arm, wenn sie Grundsicherung nach SGB XII oder SGB II beziehen. Eine weitere Art der Bemessung ist die Bestimmung der Armutsriskoschwelle. Diese liegt bei einem Einkommen, das weniger als 60 Prozent des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens beträgt (vgl. Laubstein et al. 2012).

Insbesondere im Kontext von Monitoring und Wirkungsanalysen ist es sinnvoll, eine klare Definition und Eingrenzung der zu erreichenden Zielgruppe festzulegen, um eine kontinuierliche Beobachtung zu ermöglichen. Nicht außer Acht gelassen werden dürfen dabei Kinder, Jugendliche und Familien, die zwar nach normativ-politischer Definition nicht direkt von Armut bedroht sind, bei denen bei genauerer Betrachtung ihrer Lebenslagen jedoch deutlich wird, dass sie trotzdem von Benachteiligung und Deprivation betroffen sind. Eine ganzheitlichere Betrachtungsweise ermöglicht der Lebenslagenansatz des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS): Die AWO-ISS-Studie entwickelte ausgehend von einer Befragung von Kindern einen umfassenden Ansatz zur Definition von Kinderarmut, das *kindbezogene Armutskonzept (Lebenslagenansatz)*. Ziel war es, einen akteur*innenzentrierten Ansatz zu entwickeln, der die Lebenslage von jungen Menschen, die in Armut aufwachsen, mehrdimensional und aus der Kinderperspektive erfasst (ebd.).

Das Konzept der AWO-ISS-Studie orientiert sich neben der Haushaltssituation der Familie stark an der Lebenswelt der Kinder, um deren subjektive Sichtweise auf das Erleben von Armut und damit den Einfluss auf die kindliche Entwicklung zu beschreiben. Dabei werden vier Dimensionen berücksichtigt, die die Lebenslage des Kindes bestimmen. **Materielle Güter** definieren sich z.B. durch die Ausstattung mit Wohnraum, Kleidung oder Ernährung. Die **soziale Komponente** berücksichtigt die soziale Situation eines Kindes sowie soziale Kontakte (Freunde/Peers) und soziale Kompetenzen. Bei der **kulturellen Dimension** handelt

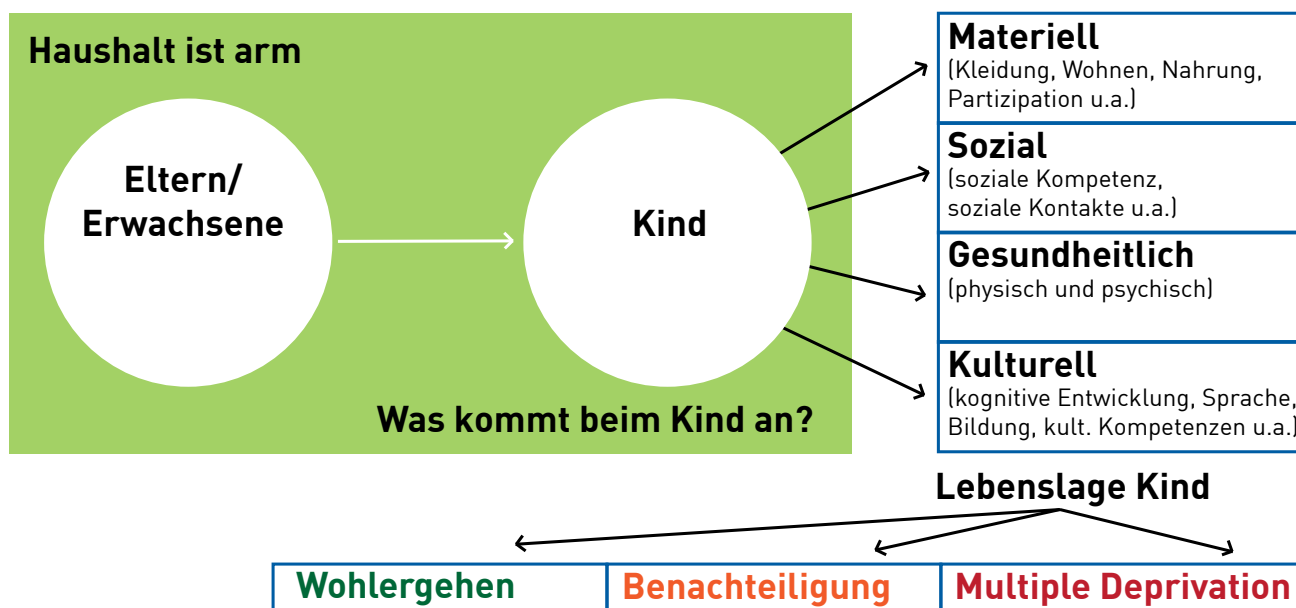


Abb. 1: Das kindbezogene Armutskonzept: Dimensionen kindlicher Armut (eigene Darstellung nach Holz, Laubstein, Sthamer 2012, S. 7).

es sich beispielsweise um Sprachverhalten, wie auch um den Zugang zu formalen und informellen Bildungsangeboten. Die **gesundheitliche Dimension** bemisst die psychische und physische Situation des Kindes und die Entwicklungslaufbahn. Dabei wird eine Einteilung vorgenommen zwischen Wohlergehen, Benachteiligung und Deprivation. Wohlergehen besteht dann, wenn keine Auffälligkeiten in Bezug auf die vier beschriebenen Dimensionen festzustellen sind. Von Benachteiligung wird gesprochen, wenn mindestens zwei der Bereiche durch Armut eingeschränkt sind. Multiple Deprivation liegt vor, wenn in mindestens drei bis vier der Bereiche wichtige Einschnitte zu verzeichnen sind (vgl. Holz et al. 2012, S. 7-13).

Strategisches Ziel: Teilhabe und gelingendes Aufwachsen

Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien haben oft geringere Bildungs- und Entwicklungschancen als andere Gleichaltrige. Ihre Handlungsspielräume sind aufgrund ihrer finanziellen

Lage häufig eingeschränkt. Das führt dazu, dass sie beispielsweise weniger Gelegenheiten haben, an Freizeitangeboten teilzunehmen, in der Schule schlechter abschneiden und gesundheitlich stärker belastet sind (vgl. Holz et al. 2016, S. 44 ff.). Das strategische Ziel, wenn es darum geht, Folgen von Kinderarmut zu bekämpfen und zu mildern, ist es, die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenslagen zu stärken. Das SGB VIII formuliert in § 1 entsprechend den Auftrag, Benachteiligung junger Menschen zu vermeiden oder abzubauen und positive Lebensbedingungen für sie zu schaffen (vgl. LVR 2020, S. 15). Das bedeutet etwa, Kindern und Jugendlichen Zugänge zu (Bildungs-)Angeboten zu ermöglichen, die sie aufgrund ihrer Benachteiligung durch Armut nicht wahrnehmen können, beispielsweise, weil Gebühren oder Eintritte erforderlich sind. Es geht aber auch um Angebote, die Kinder nicht wahrnehmen, weil ihre Eltern keinen Zugang haben, schaffen können oder andere Zugangsvoraussetzungen fehlen. Ein Beispiel sind Plätze in Offenen Ganztagsgrundschulen, die vielerorts

nur an Kinder berufstätiger Eltern vergeben werden. Auch Schwellenängste, die dazu führen, dass Angebote nicht genutzt werden oder Stigmatisierungen, wenn von Armut betroffene Kinder und Jugendliche subventionierte Angebote in Anspruch nehmen, können Teilhabe verhindern³.

Präventionsketten und Präventionsnetzwerke

Präventionsketten bündeln eine Vielzahl von Unterstützungs- und Bildungsangeboten für Kinder, Jugendliche und Familien: Beginnend mit den Frühen Hilfen und Kindertagesstätten bis hin zum Übergang in Ausbildung, Studium, Beruf und ein selbstbestimmtes Leben. Es geht darum, alle Kinder und Jugendlichen in den Blick zu nehmen und da anzusetzen, wo Angebote und passgenaue Hilfen nötig sind. Ziel ist es, Teilhabe zu stärken, gelingendes Aufwachsen zu ermöglichen und Folgen von Armut entgegenzuwirken. Präventionsketten bilden eine integrierte kommunale Handlungsstrategie, die eine enge Zusammenarbeit aller relevanten Akteur*innen erfordert, um die Angebote in der kommunalen Landschaft zusammenzuführen und zu vernetzen (vgl. LVR 2017).

Präventionsketten gegen Kinderarmut können die materielle Armut von Kindern nicht verringern. Die Anzahl der von Armut bedrohten oder betroffenen Familien und der Bezug von Transferleistungen sind abhängig von politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf Bundesebene und können durch die Angebote von Präventionsnetzwerken in Kommunen nicht beeinflusst werden. Insbesondere diese Erwartung darf daher an die Angebote der Präventionsketten nicht gestellt werden.

Auf kommunaler Ebene ist leistbar, die Folgen von Kinderarmut zu mildern sowie Teilhabemöglichkeiten und Zugänge zu schaffen und zu erleichtern. Das kann beispielsweise durch bedarfsgerechtere Angebote geschehen, wie etwa kostenfreie Sport- und Kulturangebote oder Unterstützung für Ausbildung und Schule. An dieser Stelle können Wirkungsanalysen von Präventionsketten ansetzen.

Wirkungsanalysen setzen immer trennscharfe Definitionen von Untersuchungsgegenständen und die klare Formulierung von überprüfbaren Wirkungszielen voraus. Eine hilfreiche Unterscheidung kann eine Differenzierung zwischen den Begriffen „Präventionsketten“ und „Präventionsnetzwerken“ sein.

Die Bandbreite der Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien aus unterschiedlichen Handlungsfeldern kann man als Untersuchungsgegenstand der *Präventionskette* beschreiben. Dieses Spektrum an Angeboten kann konkret auf seine Wirkungen auf Zielgruppen untersucht werden.

Über die Angebotsebene hinaus umfasst der Begriff *Präventionsnetzwerke* auch die kooperative Vernetzung aller im Hinblick auf die Präventionskette relevanten Akteur*innen auf Fachkräfte- und Steuerungsebene. Gegenstand von Wirkungsanalysen sind hier hauptsächlich Strukturen zwischen Institutionen, Trägern und Fachkräften sowie Gremien und Netzwerkkoordination. Hier lohnt sich etwa die Betrachtung von Kooperationsstrukturen zwischen Fachkräften und unterschiedlichen Formen der Gremienarbeit.

³ Wichtig an dieser Stelle ist der Hinweis darauf, dass der hier verwendete Begriff von Teilhabe nicht identisch ist mit dem Teilhabebegriff des BTHG (Bundesteilhabegesetz), das vorrangig auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderung ausgerichtet ist und damit den Fokus auf diese eine Zielgruppe legt.

Herausforderung Wirkungsanalyse – die gesamte Präventionskette in den Blick nehmen?

Häufig wird bei der Wirkungsanalyse von Präventionsketten, insbesondere in Legitimierungszusammenhängen, der Anspruch an eine ganzheitliche Analyse der Präventionskette gestellt. Fachkräfte sollten sich von Beginn an bewusst sein, dass die zur Verfügung stehenden Methoden auch Grenzen aufweisen und eine Gesamtanalyse der Präventionskette als Angebotsstruktur herausfordernd ist. Hierfür wäre es nötig, alle relevanten Angebote kontinuierlich zu beobachten und zu bewerten. Dies stellt sich insbesondere bei großen Sozialräumen und einer heterogenen Angebotsstruktur als sehr schwierig dar. Daher ist es sinnvoll, Ausschnitte zu betrachten, beispielsweise zunächst einen Stadtteil oder einzelne Angebote zu untersuchen.

Hingegen lässt eine Analyse von Präventionsnetzwerken, die die Steuerungsebene und Vernetzung zwischen den Institutionen und Fachkräften in den Fokus stellt, eine Wirkungsanalyse zu, die den Blick auf die gesamte Landschaft der Präventionsarbeit lenkt.

3. WIRKUNGSANALYSE VON PRÄVENTIONSKETTEN

Wie wirksam sind Präventionsketten und die damit verbundenen Maßnahmen? Die oft angefragte „messbare Rendite“ der eingesetzten Mittel und Maßnahmen ist in der Regel nicht belegbar, zu vielschichtig sind die Einflussfaktoren auf gelingendes Aufwachsen und zu lang die Zeiträume, die beobachtet werden müssten. Erkenntnisse über einzelne Bausteine und Maßnahmen der Präventionskette geben aber wertvolle Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Präventionsarbeit selbst: Ob die Angebote dem Bedarf der Zielgruppe entsprechen, welches Echo die Teilnehmenden und Fachkräfte anschließend geben oder in welchen Sozialräumen der Bedarf nach Unterstützungsmaßnahmen besonders hoch ist, sind Fragestellungen, die ausschlaggebend für eine fachlich fundierte Reflexion und Weiterentwicklung der Präventionsarbeit sind.

Die Wirkungen von Präventionsketten und einzelnen Maßnahmen in den jeweiligen Kommunen lassen sich mitunter durch Aussagen von Fachkräften und Netzwerkakteur*innen sowie von Kindern, Jugendlichen und Familien identifizieren, dennoch fehlt es häufig an Instrumenten, die eine systematische Abbildung von Effekten und Wirkungen der geleisteten Präventionsarbeit ermöglichen. Eine erste Annäherung bildet ein Monitoring, denn: „Durch ein Monitoring von Präventionsketten kann erstens Transparenz über die Bedarfe von Kindern mit eingeschränkter Teilhabe hergestellt werden. Zweitens können dort, wo die Teilhabe von Kindern eingeschränkt ist, entsprechende Angebote vorgehalten werden und drittens die Inanspruchnahme der Angebote nachgehalten werden. Die regelmäßige Erhebung der Bedarfe, der Angebote sowie der Inanspruchnahme sind also die Grundlage für ein

Monitoring von Präventionsketten“ (Jehles 2017, S. 7). Wirkungsanalysen bieten darüberhinausgehende Aussagen zu den Wirkungen der Präventionskette.

3.1 Monitoring und Evaluation

Bei der Planung von Projekten und Prozessen zur wirkungsorientierten Steuerung stellt sich zu Beginn die zentrale Frage nach einer Definition von Wirkungszielen und der Entwicklung eines Wirkungsmodells. Darauf basierend sollten mögliche Indikatoren ausgesucht werden, die sich auf die festgelegten Wirkungsziele beziehen, erst danach erfolgt die Suche nach einem geeigneten Instrument. Kommunen verfügen zum Teil bereits über eine ausgeprägte Sozialberichterstattung, regelmäßige Erhebungen von sozialräumlichen Daten oder einzelne Evaluationsinstrumente für die Bewertung und Weiterentwicklung von Angeboten und Maßnahmen. Die Herausforderung besteht nicht notwendigerweise in der flächendeckenden Erhebung von Daten, sondern in der systematischen Zusammenführung von Datenquellen und einem sinnvollen Methodeneinsatz, die konkrete Fragestellungen gezielt beleuchten. Zur Auswahl geeigneter Instrumente müssen zunächst das Ziel, die Intention und die Fragestellung klar formuliert sein (siehe Gelingensbedingungen, Kapitel 5). Erst dann kann eine sinnvolle Anpassung eines Instrumentes zur Wirkungsanalyse erfolgen.

Evaluationen als zentrale Elemente der Wirkungsanalyse beschäftigen sich mit einem konkreten Untersuchungsgegenstand, der auf seine im Vorfeld formulierten und intendierten Wirkungsziele bewertet werden soll. Im Fokus stehen können beispielsweise einzelne Angebote, Maßnahmen oder Projekte, die einen be-

stimmten Effekt etwa auf die Zielgruppe erzielen sollen. Evaluationen sollen Maßnahmen „bewertbar“ machen und Schlussfolgerungen und Empfehlungen ableiten, die in einem späteren Schritt zur Anpassung und Qualitätsentwicklung führen sollen (vgl. Kurz/Kubek 2013, S. 48ff.). Da die Bewertung der eigenen Arbeitsabläufe Fachkräfte häufig vor große Herausforderungen stellt, ist es mitunter ratsam, externe Expert*innen zu Rate zu ziehen, die mit einem Blick von außen Prozesse beobachten können, ohne in Legitimationskonflikte zu geraten. Auf der anderen Seite haben interne Evaluationen jedoch den Vorteil, dass das spezifische Fachwissen über die Beschaffenheit der Angebote von den Fachkräften selbst in die Instrumentenentwicklung mit einfließen kann. Evaluationen, obwohl sie Bestandteil der Methodik von Wirkungsanalysen sind, grenzen sich aufgrund ihrer Vorgehensweise jedoch von Monitoringkonzepten ab (ebd.).

Monitoringinstrumente erfüllen den Zweck einer systematischen Dauerbeobachtung, beispielsweise von sozialräumlichen Entwicklungen und gesellschaftlichen Phänomenen. Beim Monitoring geht es weniger um die Bewertung, ob und wie Maßnahmen gelingen können, sondern mehr um eine sich wiederholende Berichterstattung, die Entwicklungen aufzeigen kann und die zugleich die Funktion hat, eine kritische Öffentlichkeit aufzuklären wie auch zu sensibilisieren (vgl. Gehne/Schräpler 2018, S. 5ff.). Damit ist ein Monitoring auch besonders interessant für Stakeholder und steuernde Akteur*innen in der Politik. Auch wenn ein Monitoring nicht mit Wirkungsanalyse gleichgesetzt werden kann, kann es gleichzeitig wirkungsorientiert ausgerichtet sein. Der besondere Fokus liegt hierbei auf beobachtbaren Zielen, die nach gewissen Zeiträumen erreicht werden sollen: Als Beispiel kann hier die Versorgung von Kindern mit Plätzen in Kindertagesstätten genannt werden. Es geht dabei nicht konkret um die Wirkungsmessung der Maßnahme „Kita“, sondern um eine

dauerhafte Beobachtung, ob das Ziel der Bildungsbe teiligung von Kindern nach einiger Zeit wirkungsvoll umgesetzt wurde.

Abzugrenzen ist der Begriff des Monitorings von der Sozialberichterstattung, die bereits in vielen Kommunen zum festen Bestandteil von Jugendhilfeplanungsprozessen gehört. Ein Monitoring beinhaltet ein klar formuliertes strategisches Ziel sowie eine klare Intention und unterscheidet sich zudem durch seine dauerhafte Betrachtung gleichbleibender Untersuchungsgegenstände. „Im Hinblick auf die Regelmäßigkeit haben routinemäßig anfallende Daten den Vorteil, dass sie nicht zusätzlich erhoben werden müssen und keine zusätzlichen Kosten für die Erhebung anfallen“ (Jehles 2017, S. 6).

3.2 Das LVR-Praxisentwicklungsprojekt

Das LVR-Praxisentwicklungsprojekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten gegen Kinderarmut“ hat mit ausgewählten Kommunen ein Konzept erprobt und Instrumente sowie Gelingensbedingungen entwickelt, die praxisnah helfen, Effekte und Wirkungen von Präventionsketten abzubilden. Von den 39 Kommunen des LVR-Programms „Teilhabe ermöglichen – Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“ entwickelten die drei Jugendämter der Städte Bergheim, Kerpen und Nettetal individuelle Lösungen, um gelingende Teilhabe messbar und bewertbar zu machen.

Pragmatisch einsetzbare Instrumentenkoffer für die Kommunen

Im Sinne eines Monitorings, das an die individuellen Rahmenbedingungen, kommunalen Gegebenheiten, Ressourcen sowie die Trägerlandschaft in den Kommunen anknüpft, kann die Entwicklung eines Instrumentenkoffers nicht auf der Grundlage vorgefertigter Entwicklungspläne oder Indikatorensets erfolgen.

Aufgrund der Heterogenität der kommunalen Strukturen und Präventionsnetzwerke entwickelte jede der teilnehmenden Kommunen einen Instrumentenkoffer, der auf ihre Ausgangslage hin abgestimmt und in den Arbeitsalltag integrierbar ist. Unter Berücksichtigung der Vorgabe „Weniger ist Mehr“ sollten Instrumente entstehen, die in einem durchschnittlichen Jugendamt möglichst mit den bestehenden Ressourcen einsetzbar sind.

Ziel des Monitorings und der Analysen in den Kommunen war bei allen die Teilhabe im Sinne eines gelingenden Aufwachsens. Präventionsketten und -netzwerke

sind komplexe Gebilde, die verschiedene Ebenen beinhalten, die es zu untersuchen gilt. So können beispielsweise die Angebote in den Blick genommen werden, die Zielgruppen oder auch die Strukturen. Wichtig bei Monitoringkonzepten und Wirkungsanalysen ist die Klarheit darüber, was untersucht und abgebildet werden soll. Da es bei der Bekämpfung von Kinderarmutfolgen zumindest auf kommunaler Ebene darum geht, insbesondere Teilhabechancen zu ermöglichen, gab es im Projekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten gegen Kinderarmut“ die Verständigung darauf, die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen als Untersuchungsgegenstand in den Fokus zu stellen.

Vorhandenes Wissen und wissenschaftliche Erkenntnisse nutzen

In kommunalen Datenerhebungen stehen nicht unbedingt direkte Wirkungsmessungen im Vordergrund. Das ist mit der vorhandenen Ausstattung kaum leistbar. Jugendämter können sich auf wissenschaftliche Ergebnisse über nachgewiesene wirksame Maßnahmen berufen und ihre Indikatoren darauf basierend auswählen. Es existieren gesicherte Erkenntnisse über Aufwachsen in Wohlergehen und gelingende Teilhabe, die sich in wissenschaftlichen Studien abbilden. Wenn man weiß, welche Maßnahmen wirken, können dementsprechend Indikatoren ausgesucht und im Sinne eines Monitorings systematisch und dauerhaft beobachtet werden. „Es ist nicht Aufgabe der kommunalen Akteur*innen zu beweisen, dass beispielsweise Maßnahmen der Frühen Hilfen, der frühe Besuch einer Kita, der Besuch einer gemischten Kita oder Sport im Verein positive Effekte auf die Entwicklung von Kindern haben. Für solche Wirkungsanalysen wären neben Individualdaten, enorme zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen notwendig. Dies ist in den Kommunen in der Regel nicht gegeben und nur durch externe Dienstleister*innen erbringbar“ (vgl. Jehles 2017, S. 10).*

* Die LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut und die LVR-Fachberatung Jugendhilfeplanung haben eine Veröffentlichungsreihe mit Informationen aus dem aktuellen Forschungsstand zum Thema „Kinderarmut und gelingende Teilhabe“ ins Leben gerufen. Die Themenhefte sollen einen kurzen, prägnanten Überblick über aktuelle Studien und ausgewählte Forschungsergebnisse geben. Verfügbar unter: https://www.lvr.de/de/nav_main/jugend_2/jugendmter/koordinationsstellekinderarmut/monitoringpraeventionsketten/monitoring_kommunaler_praeventionsketten.jsp

Methodenmix: Quantität plus Qualität

Im Sinne eines kontinuierlichen Monitorings war es Ziel des Projektes, eine nachhaltige Implementierung in die Präventionslandschaft der Kommunen zu erreichen und die Jugendämter zu befähigen, ein Instrument der systematischen und kontinuierlichen Informationserhebung und Beobachtung eigenständig durchzuführen. Die besondere Herausforderung einer Wirkungsanalyse von Präventionsketten ist die Zusammenführung quantitativer und qualitativer Datenquellen: Indikatoren zur Analyse von Bedarfen von Kindern, Jugendlichen und Familien geben wichtige Hinweise darüber, wo Angebote passgenau anzusiedeln sind. Wirkungen von Maßnahmen und Angeboten können zum einen

aufgrund quantitativer Daten erhoben werden, sollten aber durch qualitative Rückmeldungen sowohl von Fachkräften als auch von den Nutzer*innen der Angebote genauer untersucht werden. Das folgende Modell ist die konzeptionelle Basis für das Projekt und die weitere Bearbeitung des Themas. Entlang der folgenden vier Themenfelder war es das Ziel jedes teilnehmenden Jugendamtes, ein auf die Maßnahmen der eigenen kommunalen Präventionskette abgestimmtes Konzept zu entwickeln. Da dieser Ansatz über ein reines Monitoring im Sinne einer Datensammlung (blau markierte Felder) hinausgeht und Ansätze von Wirkungsanalysen (grün markierte Felder) enthält, sprechen wir in unserem Konzept von Monitoring „plus“.

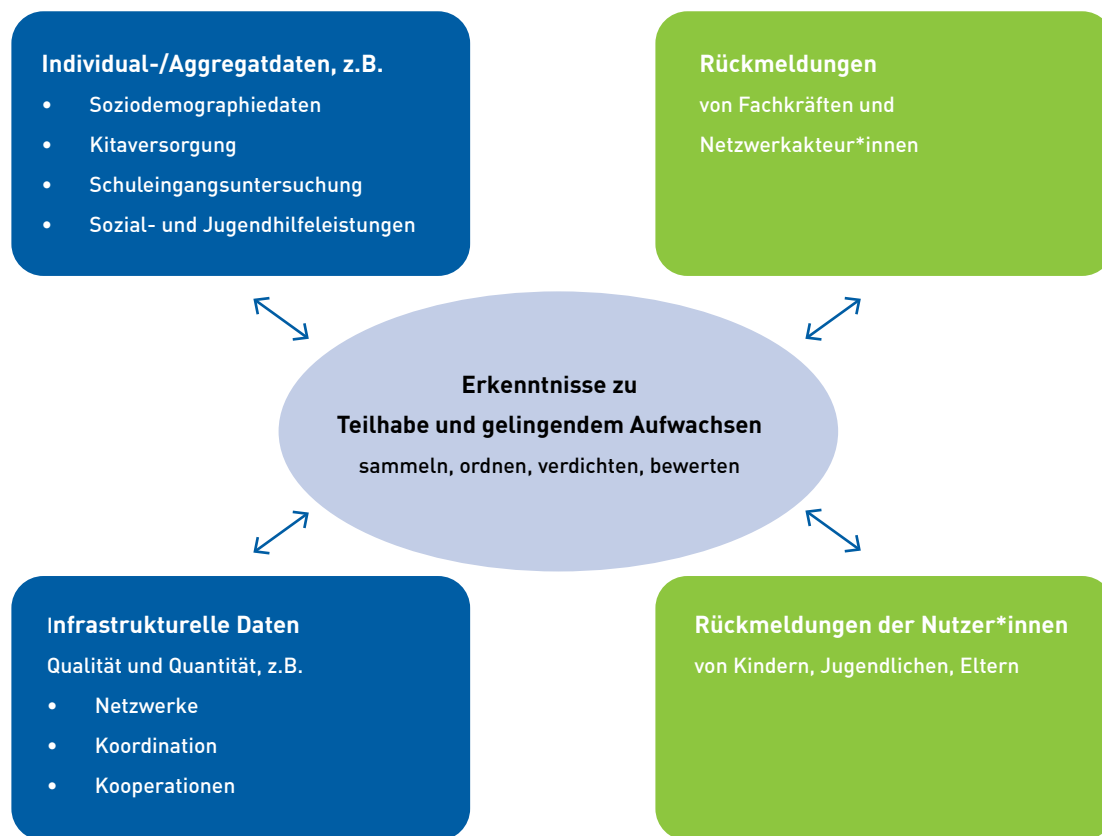


Abb. 2: Erhebungskonzept „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ (Gilles, Hopmann, Muscutt, Rostock 2017)

Individual-/Aggregatdaten: Die Grundlage von Monitoringkonzepten bilden die ohnehin in den Kommunen vorliegenden soziodemografischen Daten, zum Beispiel Einwohner*innendaten, Daten zur Bevölkerungsstruktur und Sozial- und Jugendhilfeleistungen. Sie liegen oft auch auf kleinräumiger Ebene vor, so dass sich über diese Daten beispielsweise die Sozialstruktur in einem zu untersuchenden Stadtteil gut sichtbar machen lässt. Ergänzend dazu können systematisierte Daten aus den verschiedenen Handlungsfeldern wie den Frühen Hilfen, Kindertagesbetreuung, Jugendarbeit oder Jugendsozialarbeit genutzt werden. Dies können beispielsweise verschiedene Daten zur Nutzung dieser Angebote sein oder die Elternbeiträge für die Kindertagesbetreuung. Auch Daten von Kooperationspartner*innen, zum Beispiel Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen der Gesundheitsämter und Daten aus dem Bereich Schule können eine hilfreiche Datengrundlage bieten.

Die Individual-/Aggregatdaten bilden die Ausgangslage ab, auf deren Hintergrund die weiteren Erhebungen eingeordnet werden müssen. Sie sind zudem nutzbar für Zeitreihenvergleiche, bei gleichbleibender Erhebungssystematik.

Bei der Erstellung eines Monitoringskonzepts ist zu empfehlen, sich auf eine begründete Auswahl an Daten hinsichtlich der Fragestellung zu begrenzen. Oftmals reicht ein kleines Datenset, um einen bestimmten Sachverhalt oder eine Entwicklung abzubilden und zu beobachten.

Infrastrukturdaten: Der zweite Baustein, die Untersuchung der Infrastruktur der Präventionskette bzw. des Präventionsnetzwerks beschäftigt sich mit den verwaltungsinternen Strukturen der Jugendämter, installierten Netzwerkgruppen (z.B. Steuerungsgruppen), Ausgestaltung und Umfang der Netzwerke sowie Kooperation mit weiteren Trägern. Es geht darum, Ko-

operationsstrukturen zu erfassen und die Qualität der Zusammenarbeit der beteiligten Partner*innen zu analysieren. Darüber hinaus liegen in Aussagen über die Prozessqualität der einzelnen Netzwerke und Vernetzungen/Kooperationen wichtige Erkenntnisse für die Fachkräfte. Diese gilt es hier zu erfassen.

Rückmeldungen durch Fachkräfte und Netzwerkakteur*innen: Hier geht es um die subjektiven Einschätzungen der Fachkräfte und Netzwerkakteur*innen von Maßnahmen sowie deren intendierte Wirkung auf Kinder, Jugendliche und Familien. Im Fokus stehen qualitative Aussagen zu Inhalten und Passgenauigkeit der Angebote. Die Beurteilung der Fachkräfte, warum bestimmte Angebote durch wen genutzt oder nicht genutzt werden und was sie bewirken, bieten wichtige Hinweise zur Weiterentwicklung der Präventionskette.

Rückmeldungen von Nutzer*innen: Die Fragestellung, welchen Gewinn zum Beispiel Beratungs-, Bildungs- oder Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Eltern aus deren Sicht mit sich bringen, lassen sich durch quantitative Erhebungen und Datenaggregationen nur schwer abbilden. Ergänzend sollten deshalb qualitative, niederschwellig angelegte Befragungen mit Nutzer*innen der Angebote durchgeführt werden. Letztlich sind es erst die subjektiven Sichtweisen der Kinder, Jugendlichen und Eltern, die einen fundierten Erkenntnisgewinn über die Wirkungen, Effekte, Anwendbarkeit und gelingende Bedarfsorientierung der Angebote ermöglichen.

Erkenntnisse zu Teilhabe und gelingendem Aufwachsen bewerten: Ziel der Erhebungen in den vier Bausteinen ist es, Aussagen zur Teilhabe von Kindern, Jugendlichen und deren Familien zu gewinnen und diese miteinander in Kombination zu setzen. Teilhabe bzw. Teilhabechancen sind daher der Fokus, auf den sich die Analysen beziehen. Unter diesem Untersuchungs-

gegenstand werden Indikatoren entwickelt und die Ergebnisse der verschiedenen Analysen ausgewertet und zusammengeführt. Idealerweise geschieht dies, wo es möglich und passend ist, gemeinsam mit Fachkräften, Netzwerkakteur*innen, aber auch mit Nutzer*innen der Angebote.

Im Sinne einer multiperspektivischen Betrachtungsweise werden die Ergebnisse der verschiedenen Erhebungen und Datenquellen miteinander verbunden. Auch wenn diese in ihren Auswertungskategorien oder Erhebungsbezügen nicht immer deckungsgleich sind, ermöglicht erst die gemeinsame Betrachtung aller Daten und Methoden aus unterschiedlichen Perspektiven eine umfassende Analyse über die Situation der Kinder, Jugendlichen und Familien in der Kommune. Damit lässt sich ein Eindruck über die Teilhabechancen der Adressat*innen gewinnen sowie über die Qualität und die Wirkungen der Präventionskette.

3.3 Wirkungslogik und Wirkungsziele

Eine zentrale Voraussetzung für ein gelingendes Monitoring ist das Ausformulieren einer nachvollziehbaren Wirkungslogik. „Durch diese legitimiert sich das Monitoring nicht nur, sie ist auch der Ausgangspunkt für die Formulierung von Indikatoren und für die Auswahl geeigneter Erhebungsmethoden“ (Ulrich 2019, S. 17). Durch den Aufbau einer Wirkungslogik können beabsichtigte Ziele benannt, Hypothesen hinsichtlich der Wirkungen formuliert und durch passende Indikatoren beobachtet und überprüft werden.

Wirkungstreppe

Die Wirkungstreppe beschreibt ein zentrales Modell zur wirkungsorientierten Planung von Projekten und Maßnahmen. Sie ist kein direktes Messinstrument, sondern ermöglicht eine strukturierte Abbildung von Ressourcen, Maßnahmen und Zielen. Die Wirkungstreppe stellt ein hilfreiches Element für die Erstellung

Wirksamkeit und Wirkung

Bei der Entwicklung von Prozessen und Projekten zur Wirkungsanalyse ist ein differenzierter Umgang mit den Begrifflichkeiten wichtig. Das Ziel, Wirksamkeit zu belegen, kann schnell zu einer Überforderung führen, da es hier um die Bewertung des Nutzens oder Wertes einer Maßnahme oder eines Projekts geht. Wirkungen dagegen sind Veränderungen, die durch eine Maßnahme oder ein Projekt erreicht werden und intendierte oder nicht intendierte Effekte beinhalten. Diese zu belegen ist daher durch konkrete Zielsetzungen und Indikatoren eher leistbar. Zu berücksichtigen bei der Benennung der Prozesse und Maßnahmen ist stets, welche Erwartungen Konzepte zur Wirkungsanalyse wecken können und wie man diesen gerecht werden kann.

eines Erhebungsplans dar, wenn sie an die individuellen Voraussetzungen und Planungen der Kommune angepasst wird.

Die Wirkungstreppe wurde unter dem Begriffen „Ereigniskette“ als Modell zur Evaluation (Beywl/Schepp-Winter 1999) und „Resultate-Treppe“ ursprünglich durch das Institut „Univation“ entwickelt. Ziel war es darzustellen, dass Angebote und Maßnahmen Ergebnisse auf verschiedenen Ebenen erzeugen und „es oft eines Resultats auf einer niedrigeren Stufe bedarf, damit ein Resultat auf einer höheren Stufe eintreten kann“ (Univation GmbH 2020). Eine Aktivität muss also erst einmal überhaupt stattfinden und von der entsprechenden Zielgruppe angenommen werden (Output), bevor sie überhaupt Wirkungen entfalten kann (Outcome). Und um bei den Zielgruppen beispielsweise ein bestimmtes Handeln oder Verhalten zu erreichen, müssen diese möglicherweise erst einmal neues Wissen oder Fähigkeiten erlangen.

Voraussetzung dafür, dass wirkungserzeugende Aktivitäten stattfinden können ist, dass die entsprechenden Voraussetzungen und Strukturen geschaffen sind bzw. die notwendigen Ressourcen bereitstehen (Input). Auf der Ebene *Input* werden alle Mittel und Ressourcen beschrieben, die notwendig sind, um ein Angebot oder eine Maßnahme umzusetzen. Hierzu zählen nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch personelle Ressourcen (haupt- und ehrenamtlich), Räumlichkeiten für die Angebotsumsetzung sowie die räumliche Ausstattung. Inputs messen, was wir benötigen, um eine Maßnahme umzusetzen.

Die sogenannten *Outputs* (Leistungen) benennen alle Produkte und Resultate, die die Nutzung der Leistungen durch die Zielgruppe beschreiben. Die Wirkungstreppe unterteilt Outputs in drei Stufen der Wirkungslogik: Ebene eins bezieht sich darauf, dass Aktivitäten installiert werden und wie geplant stattfinden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Angebote von den ange-

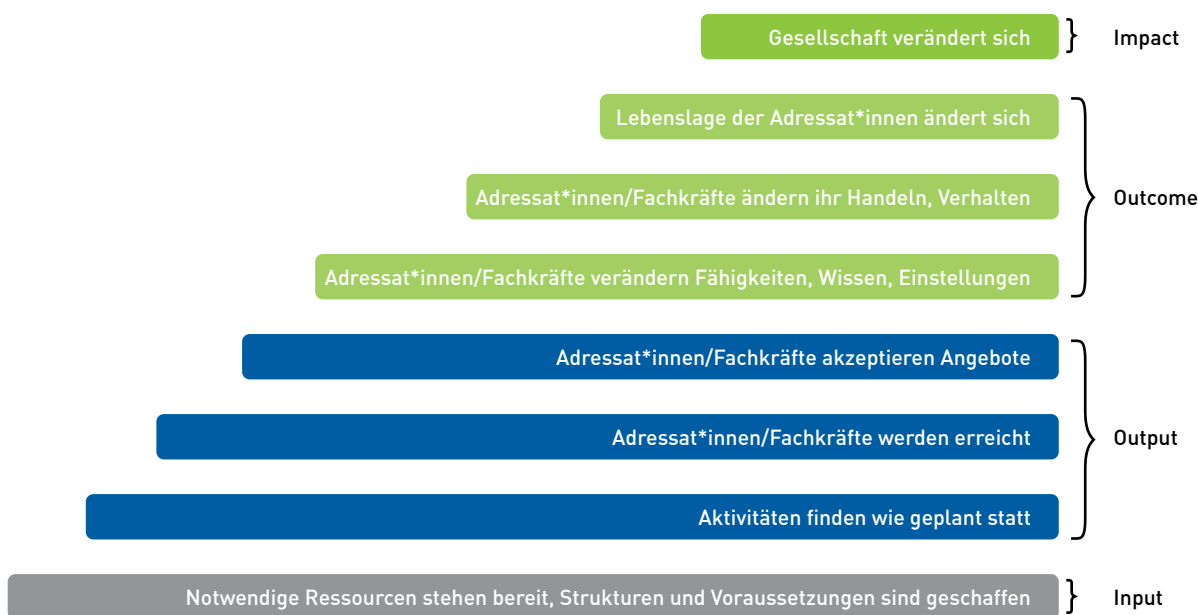


Abb. 3: Wirkungstreppe (eigene Darstellung, vgl. Kurz/Kubek (PHINEO) 2013 nach Univation GmbH)

sprochenen Adressat*innen auch genutzt werden. Auf Output-Ebene zwei lässt sich durch Indikatoren wie Besucher*innenzahlen abbilden, ob das Wirkungsziel erreicht wurde und die erwarteten Zielgruppen an den Angeboten teilnehmen. Ob Adressat*innen die Angebote und Maßnahmen annehmen, lässt sich mit der Output-Ebene drei beschreiben. Hier geht es im Wesentlichen um die Zufriedenheit der Teilnehmenden und ihre subjektive Einschätzung, ob sie von Angeboten auch tatsächlich profitieren. Dafür, dass die gewünschte Wirkung der Maßnahmen eintritt, ist die Akzeptanz und Zufriedenheit der Zielgruppe ein ausschlaggebender Indikator.

Outcomes beschreiben direkte Wirkungen der Angebote und Maßnahmen auf das Wissen, Verhalten und Handeln der Adressat*innen. Daher ist es wichtig, wenn es um Wirkungsanalysen geht, Indikatoren und dazu passende Messinstrumente zu finden, die vor allem die Outcomes, also beispielsweise Verhaltensänderungen oder Wissenserwerb, abbilden. Oftmals ist dies nur über qualitative Methoden wie Befragungen oder Beobachtungen möglich. Da es in der Sozialen Arbeit generell schwierig ist, kausale Wirkzusammenhänge zu belegen, ist die Auswahl der Indikatoren entscheidend. Diese müssen so kleinteilig und zielgenau formuliert sein, dass sie einen Wirkzusammenhang abbilden können.

Mit Blick auf das Erhebungskonzept unseres Projekts ist die Wirkungstreppe, bis auf die beiden letzten Stufen, nicht nur anwendbar bezüglich der Zielgruppen, an die sich die Angebote der Präventionskette richten, sondern auch auf Fachkräfte. Wenn es beispielsweise

darum geht, mit bestimmten Angeboten deren Sensibilität für das Thema Kinderarmut zu steigern, kann für die Abbildung der Zielerreichung ebenfalls die Wirkungstreppe genutzt werden.

Der *Impact* beschreibt eine gewünschte langfristige und beobachtbare gesellschaftliche Veränderung, die sich durch eine veränderte Lebenslage der Zielgruppen begründet. Ob durch Wirkungsanalysen von Präventionsketten oder in der Sozialen Arbeit im Allgemeinen tatsächlich Impact-Effekte abgebildet werden können, wird kritisch und kontrovers diskutiert. Die Faktoren für gelingendes Aufwachsen sind vielschichtig und häufig nicht auf monokausale Zusammenhänge zurückzuführen.

Der Anspruch eines kommunalen Monitorings kann es nicht sein, Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene aufzuzeigen. Dies würde nicht nur eine Überforderung des Instruments, sondern auch der verantwortlichen Akteur*innen auf kommunaler Ebene bedeuten.

Gleichwohl sollte ein gewünschter Impact als strategisches Ziel für Wirkungsanalysen definiert sein. Auch wenn mit den zur Verfügung stehenden Instrumenten nicht die tatsächliche kausale Wirkung auf gesellschaftlicher Ebene nachgewiesen werden kann, müssen Maßnahmen bestimmte Ziele vor Augen haben, die zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen können. Zum Beispiel kann die Bekämpfung der Folgen von Kinderarmut, insbesondere in den davon stark betroffenen Stadtquartieren, für eine Kommune ein wichtiges politisches Ziel und strategische wie konkrete Handlungsgrundlage der Verwaltung sein.

Bedarfs- und Wirkungsindikatoren

Bei der Auswahl geeigneter Indikatorensets ist vorab zu klären, welche Aussagen die Indikatoren überprüfbar machen sollen, und um welchen Indikatorentyp es sich dabei handelt. Diese Differenzierung ist vor allem für die richtige Interpretation der Daten wichtig, aber auch um Fehlschlüsse zu vermeiden.

Bei Leistungsindikatoren handelt es sich um die Messung von reinen Outputs, z.B. die Anzahl von durchgeführten Beratungen oder die Anzahl der Vermittlung an Beratungsangebote. Diese Indikatoren bilden bereits eine Aussage über Wirkungen auf der Ebene des Outputs, also etwa über die Teilnehmendenzahl und Akzeptanz eines Angebots, beschreiben in der Regel aber noch keine Wirkung auf der Ebene des Outcomes (siehe Wirkungstreppe).

Wirkungsindikatoren sind Kenngrößen, die auf die Lösung von individuellen oder gesellschaftlichen Problemen ausgerichtet sind (Outcome und Impact) und stehen im Zusammenhang mit einer vorhergegangenen Maßnahme, z.B. die Anzahl der Berufsausbildungsplätze nach durchgeführten Bewerbungstrainings (vgl. Dearing 2005). Sie zeigen auf, welche konkreten Veränderungen bei der Zielgruppe, beispielsweise hinsichtlich ihrer Fähigkeiten oder Verhaltensweisen, sichtbar werden.

*Soziodemographische Daten stehen im Mittelpunkt der Erhebungen eines Monitorings kommunaler Präventionsketten, sie dürfen jedoch nicht als Output- oder Outcome-Indikatoren interpretiert werden. Erhebt man beispielsweise die Quote der SGB II- Bezieher*innen in einem Stadtteil, kann eine positive oder negative Veränderung der Quoten nicht als Effekt der Präventionskette zugeschrieben werden. Hier geht es lediglich um die Erhebung von **Bedarfsindikatoren**, nach denen sich Präventionsketten stärker ausrichten können. Ihnen kommt eine wichtige Bedeutung für die dauerhafte, kleinräumige Beobachtung von Bedarfen und die Sensibilisierung in Bezug auf Kinderarmut zu.*

Wirkungslogik

Die in der folgenden Tabelle abgebildeten Fragen wurden durch die wissenschaftliche Begleitung des Praxisentwicklungsprojekts „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ entwickelt und können dabei unterstützen, eine Wirkungslogik zu erstellen (vgl. Ul-

rich 2019, S. 20/21). Die Zielformulierungen beginnen bei der Ebene des Impacts als strategisches Leitziel und bearbeiten von dort ausgehend Fragestellungen nach unten über die Ebenen der Wirkungstreppe. Die Fragen helfen, Zielformulierungen für die entsprechende Ebene zu finden.

Impact

- 1a) Welches Problem oder welche Herausforderung sehen wir in der Gesellschaft, zu dessen Lösung ich beitragen möchte?

Und/oder

- 1b) Welches gesellschaftliche Idealbild habe ich, zu welchem ich mit meinen Maßnahmen beitragen möchte?
- 2) Wieso setze ich mit meinen Maßnahmen dort an, wo ich ansetze?

Zielgruppen/Adressat*innen

- 3) An welche Zielgruppen wendet sich mein Angebot direkt? (Wer sind Teilnehmer*innen?)
- 4) An welche Zielgruppen wendet sich mein Angebot indirekt (Wer profitiert davon, obwohl sie nicht Teilnehmer*innen sind?)
- 5) Wieso ist es im Sinne der Lösung des gesellschaftlichen Problems bzw. des Beitrags zum gesellschaftlichen Idealbild (s.o.) sinnvoll, sich gerade an diese Zielgruppen zu wenden?

Outcome

- 6) Welche konkreten Veränderungen (in ihrem Denken, Verhalten, Handeln...) möchte ich bei den direkten Zielgruppen bewirken?
- 7) Welche konkreten Veränderungen (in ihrem Denken, Verhalten, Handeln...) können bei den indirekten Zielgruppen entstehen?
- 8) In welchem Zusammenhang stehen die Veränderungen auf Ebene der Zielgruppe mit der Lösung des gesellschaftlichen Problems bzw. dem Beitrag zum gesellschaftlichen Idealbild?

ZUSATZFRAGEN:

Wann rechne ich damit, dass sich diese Veränderungen zeigen (unmittelbar nach den Maßnahmen; mit zeitlicher Verzögerung usw.)?

Woran könnte ich diese Veränderungen konkret beobachten?

Output

- 9) Welche Maßnahmen habe ich geplant, um die o.g. Veränderungen bei den Zielgruppen zu bewirken?
- 10) Wieso sind gerade diese Maßnahmen so geeignet, um die Veränderungen bei den Zielgruppen zu bewirken?

PRÜFFRAGEN

- 11a) Tragen alle meine Maßnahmen zur Erreichung von mindestens einer Veränderung bei den Zielgruppen bei?

Und

- 11b) Lassen sich alle von mir intendierten Veränderungen mittels mindestens einer Maßnahme realisieren?

Input

- 12) Welche Ressourcen (Geld, Personal, Netzwerk/Partnerschaften, Strukturen etc.) benötige ich, um die Maßnahmen umzusetzen, welche die Veränderungen bei den Zielgruppen bewirken und somit einen Beitrag zur Lösung des gesellschaftlichen Problems oder Erreichung des Idealbildes leisten?

Abb. 4: Leitfragen zur Erstellung einer Wirkungslogik (Ulrich 2019, S. 20/21: FGW Expertise: Monitoring kommunaler Präventionsketten)

Ist das denn repräsentativ?

Die Frage nach der Repräsentativität ist eine der meist gestellten in Bezug auf die Gültigkeit und Aussagekraft von kommunalen Datenerhebungen, Evaluationen in der Sozialen Arbeit und Sozialberichterstattung. Repräsentativität gilt zwar als wissenschaftliches Gütekriterium, aber repräsentative Untersuchungen sind in der Regel sehr kostspielig und aufwändig.

Der Anspruch an ein kommunales Monitoring kann und muss es nicht sein, im vollen Maße wissenschaftlichen Gütekriterien gerecht zu werden. Gute Hinweise auf das richtige Handeln lassen sich auch durch Erhebungen finden, die nicht repräsentativ im streng wissenschaftlichen Sinne sind. Damit auch in der alltäglichen Praxis eines kommunalen Jugendamtes ein Monitoring kontinuierlich durchführbar ist, muss dieses praxisnah, pragmatisch und mit den vorhandenen Ressourcen umsetzbar sein. Eine durchdachte Auswahl der Datenquellen und Stichproben, die z.B. kleinräumig und übersichtlich die entsprechende Zielgruppe abbilden, sind hierbei hilfreich.

3.4 Methoden für Monitoring und Wirkungsanalysen

Im Zuge des Praxisentwicklungsprojekts wurden durch die teilnehmenden Projektkommunen Erhebungsmethoden entwickelt, die praxisnah helfen, Effekte und Wirkungen von Präventionsketten abzubilden. Hierfür wurden die bestehenden Maßnahmen der Präventionsnetzwerke der Kommunen in den Blick genommen und eigens hierfür angepasste Fragestellungen konzipiert. Eine besondere Rolle bei der Entwicklung der Methoden spielte die pragmatische Einsetzbarkeit. Erhebungen mit Fachkräften und Zielgruppen bedeuten häufig einen nicht zu vernachlässigenden zeitlichen Aufwand, dementsprechend sollte die Entscheidung für die Auswahl bestimmter Methoden in Bezug auf mögliche personelle und zeitliche Ressourcen sehr bewusst getroffen werden.

Quantitative Methoden wie Datenanalysen oder Fragebögen ermöglichen eine aussagekräftige, breite empirische Datenbasis, die vor allem für das Monitoring und die kommunale Steuerung von besonderem Interesse sein können. Während Fragebögen mit einem hohen Entwicklungsaufwand einhergehen, erlauben sie, wenn sie einmal entwickelt sind, einen kontinuierlichen Einsatz und sind damit ein sinnvolles Instrument für die Implementierung eines Monitoringkonzepts.

Qualitative Methoden eignen sich besonders, um subjektive Sichtweisen von Fachkräften und Zielgruppen einzufangen. Wie Kinder, Jugendliche und Familien einzelne Angebote wahrnehmen, und ob diese auch den Bedarfen der Zielgruppe entsprechen, lässt sich oft nur durch konkrete Äußerungen der Zielgruppe selbst feststellen. Im Rahmen des Projekts kamen z.B. Expert*inneninterviews zum Einsatz, zudem wurden neue Formate entwickelt, die sich an Konzepten der Gruppendiskussionen orientieren. In Stadtteilkonferenzen oder anderen Gremien wurden Ergebnisse zu

spezifischen Fragestellungen in moderierten Settings erhoben.

Erreichen von Zielgruppen

Mitunter kann es sich schwierig gestalten, Zielgruppen durch bestimmte Erhebungsmethoden wie einen Fragebogen anzusprechen. Gründe dafür sind beispielsweise Sprachbarrieren oder Schwellenängste der zu Befragenden, dies muss bei der Methodenentwicklung gut bedacht werden. Es lohnt sich daher, zu prüfen, ob die vorgesehenen Instrumente passgenau für die zu Befragenden sind und beispielsweise in weitere Sprachen übersetzt werden müssen. Eine weitere Herausforderung kann die Auswahl des richtigen Befragungsortes sein. Wird beispielsweise von Familien, Kindern oder Jugendlichen eine Befragung während eines Angebots als eine Störung empfunden, kann sich dies ungünstig auf die Motivation zur Teilnahme auswirken. Auch spielen eventuelle Vorbehalte gegenüber Institutionen eine Rolle. Es besteht z.B. die Möglichkeit, dass eine postalische Befragung durch das Jugendamt eher als ein Kontrollinstrument erlebt wird. Es gilt also beim Einsatz der Methoden sorgfältig zu überlegen, wann genug Raum, Zeit und vertrauensvolle Atmosphäre vorhanden sind, um Befragungsinstrumente einzusetzen.

Einbezug von Fachkräften

Befragt man Fachkräfte, ist im besonderen Maße zu bedenken, dass es zu Legitimierungskonflikten kommen kann. Nicht selten kommt bei Fachkräften die Sorge auf, ihre geplanten und durchgeführten Maßnahmen könnten von Budgetkürzungen bedroht sein, wenn die Ergebnisse der Erhebungen für die steuernde Ebene nicht zufriedenstellend sind. Um diesem Effekt wirksam vorzubeugen, ist es hilfreich, Fachkräfte von Beginn an in den Entwicklungsprozess von Methoden miteinzubeziehen. Eine transparente Vermittlung des Vorhabens kann hilfreich sein, um Ängste diesbezüglich abzubauen und ermöglicht auch hilfreiche Vor-

schläge seitens der Fachkräfte für die passgenaue Entwicklung von Methoden. Gelingt eine transparente Kommunikation über die Untersuchung, erleben Fachkräfte Befragungen häufig auch als Wertschätzung der eigenen Arbeit.

Wie auch bei der Konzeptionierung der Untersuchung, ist die gemeinsame Betrachtung der gewonnenen Ergebnisse mit den verantwortlichen Fachkräften von zentraler Bedeutung. Durch aktivierende Formate wie Workshops können Ergebnisse mit allen relevanten Akteur*innen (Projektverantwortliche, Fachkräfte, Steuerungsebene) gemeinsam interpretiert werden. Zum einen können so Fehlschlüsse und Fehlinterpretationen deutlich minimiert werden, zum anderen bietet sich die Möglichkeit, den Umgang mit kritischen Daten vor einer Veröffentlichung gemeinsam zu besprechen. Gleichzeitig entstehen durch die gemeinsame Betrachtung Reflexionsimpulse für Fachkräfte zur Weiterentwicklung der Praxis.

Datenschutz

Im Vorfeld von Datenerhebungen ist immer zu prüfen, ob datenschutzrelevante Verordnungen beachtet werden müssen. Dies gilt auch für die Auswahl der entsprechenden Software (z.B. bei Online-Fragebögen). Untersuchungen sollten immer auf freiwilliger Basis stattfinden und mit der Aufklärung über den Schutz der personenbezogenen Daten einhergehen. Auch Kinder und Jugendliche sind im Vorfeld darüber aufzuklären, wie weiterhin mit ihren Daten umgegangen wird. Im Zweifelsfall ist es erforderlich, die Einverständniserklärung von Erziehungsberechtigten einzuholen. Dies kann möglicherweise dazu führen, dass weniger Adressat*innen durch eine Erhebung erreicht werden und ist bei der Konzeption der Methoden grundlegend zu bedenken.

Pretest der Methoden

Es empfiehlt sich, neu entwickelte Instrumente vor der finalen Durchführung auszuprobieren und zu testen. Sozialwissenschaftler*innen sprechen dann von einem Pretest. Vor dem ersten Einsatz sollte immer ein Pretest mit der jeweiligen Adressat*innengruppe durchgeführt werden. Ob Fragestellungen von den Befragten tatsächlich so aufgefasst werden wie beabsichtigt, wird durch einen Pretest besonders deutlich. So zeigt sich häufig in Testverfahren, dass die genutzte Fachsprache der Fachkräfte von Eltern, Kindern und Jugendlichen anders verstanden werden kann als geplant. Pretests sind sowohl bei entwickelten Fragebögen notwendig als auch bei qualitativ orientierten Methoden wie Interviews oder Gruppendiskussionen. Sie sind nicht nur Gütekriterium für Datenerhebungen, sondern beugen Erhebungsfehlern und damit einem erhöhten Arbeitsaufwand bei der Auswertung vor.

Software

Häufig stellt sich bei der Datenerhebung die Frage nach geeigneten Verfahren für Auswertung und Analyse. Im Vorfeld sollte dabei bedacht werden, welchen Arbeitsaufwand das Erlernen und Bedienen unterschiedlicher Auswertungssoftware und welche Kosten diese mit sich bringen. Komplexe und sehr kostenaufwändige Programme sind oftmals nicht notwendig. Geeignete Tabellen- und Diagrammformate lassen sich auch in Datenverarbeitungsprogrammen wie Microsoft Excel erstellen, die in der Regel zur Standardausstattung gehören. Auch für die Auswertung von Interviews zur Einordnung von Interviewausschnitten in Unterkategorien und zur Erstellung von zugehörigen Auswertungstabellen gibt es geeignete Programme. Hier können jedoch niedrigschwellige Formate gewählt werden. Auch die Auswertung über externe Dienstleister*innen ist möglich. Dafür müssen allerdings die entsprechenden Kosten eingeplant werden.

Im Internet findet sich eine Vielzahl (kostenfreier) Programme zur Erstellung und Auswertung insbesondere von Online-Befragungen. Auch eine Zusammenarbeit mit der Statistikstelle der Kommune, insofern es eine

gibt, kann eine hilfreiche Option sein. Es empfiehlt sich eine vorherige Betrachtung der Optionen und möglicherweise Schulung für bestimmte Analyseverfahren und Visualisierung von Ergebnissen.



4. WERKZEUGE, INDIKATOREN UND WIRKUNGEN

Im Laufe des Praxisentwicklungsprojekts entwickelte jedes der teilnehmenden Jugendämter unterschiedliche Datenkonzepte nach den eigenen Bedarfen und Ausrichtungen der Präventionsangebote. Grundlage dafür waren die jeweils in den Kommunen formulier-

ten Ziele und Hypothesen zur Wirkung der Präventionskette. Entstanden ist eine Sammlung von Indikatorensets sowie konkret ausgearbeiteten Methoden für Nutzer*innen- und Fachkräftebefragungen sowie Netzwerkanalysen. Das folgende Kapitel bietet ex-

Individual- und Aggregatdaten

- Soziodemographiedaten
- SGB II-Bezug
- Versorgungsquote in Kitas/OGS
- Elternbeiträge in Kitas
- Einstiegsalter/Verweildauer in Kitas
- Kinder mit Migrationshintergrund in Kitas
- Schuleingangsuntersuchung
- Schulübergänge/Übergangsquote zu SEK I
- Nutzer*innen Schwangerenberatungsstelle
- Weitervermittlung von Nutzer*innen der Schwangerenberatung in weitere Angebote
- Schullaufbahnpfehlungen
- Schulabschlussquoten

Rückmeldung von Fachkräften und Netzwerkakteur*innen

- Interviews mit Fachkräften des Spielmobils
- Expert*inneninterviews mit Fachkräften aus Quartiersmanagement und Kita
- Befragung der Netzwerkteilnehmer*innen hinsichtlich Sensibilisierung für Armut
- Befragung im Rahmen von Arbeitskreisen bezüglich der Angebote

Infrastrukturelle Daten

- Moderierte Sozialraumkonferenz zur Qualität der Netzwerkarbeit: Erstellung einer Netzwerkkarte mit Kooperationsbezügen
- Gruppeninterviews mit Netzwerkakteur*innen
- Befragung der Netzwerkakteur*innen
- Protokollanalysen der Netzwerktreffen
- Befragung der Netzwerkakteur*innen der Sozialraumkonferenz zur Qualität der Netzwerkarbeit

Rückmeldung von Nutzer*innen

- Fragebogen zur Angebotsnutzung und Erreichbarkeit von Alleinerziehenden
- Befragung von Nutzer*innen des Spielmobils
- Fragebogen für Eltern der Babybegrüßungsbesuche
- Befragung von Vorschulgruppen vor und nach Schulbesuch

Abb. 5: Übersicht der erhobenen Datenquellen der Projektkommunen (LVR-Praxisentwicklungsprojekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ 2020)

emplarisch einen Überblick über die Datenquellen und thematischen Zugänge für die einzelnen Untersuchungsfelder, weiter werden einzelne Indikatoren und Methoden durch Beispiele aus den teilnehmenden Kommunen erläutert.

Die Möglichkeiten zur Erhebung und Darstellung von Bedarfs- und Wirkungsindikatoren sind umfangreich und vielseitig. Aus diesem Grund bedienen sich die beschriebenen Themenfelder einer modularen Übersicht: Einzelne Komponenten können für die eigene Arbeit nutzbar gemacht werden, ohne dass eine gesamte Projektstruktur übernommen werden muss. Zudem gibt es weitere Möglichkeiten, Indikatoren und Methoden zu entwickeln, um die einzelnen Felder in einer Kommune zu untersuchen und zu beobachten. Diese müssen entsprechend der kommunalen Voraussetzungen und Gegebenheiten ausgewählt und (weiter)entwickelt werden.

4.1 Untersuchungsfeld: Individual- und Aggregatdaten

Die Grundlage eines Monitoringkonzepts und einer Wirkungsanalyse bilden die Individual- und Aggregatdaten. Sie geben einen Überblick über die Bevölkerungs- und Sozialstruktur in einer Kommune oder einem Stadtteil sowie Sozial- und Jugendhilfeleistungen oder die Bildungs- und Gesundheitssituation. Sie bilden den Ausgangspunkt für alle weiteren Erhebungen. So lässt sich anhand soziodemografischer Daten beispielsweise ermitteln, in welchen Stadtteilen und Sozialräumen Kinder, Jugendliche und Familien in prekären Lebenslagen leben. Grundlegend wird zwischen **Individualdaten** und **Aggregatdaten** unterschieden. Als Individualdaten werden Daten bezeichnet, die sich auf einzelne Personen beziehen. Sie bieten hohe Analysepotenziale, sind allerdings auch mit methodischen und datenschutzrechtlichen Herausforderungen verbunden. Aggregat-

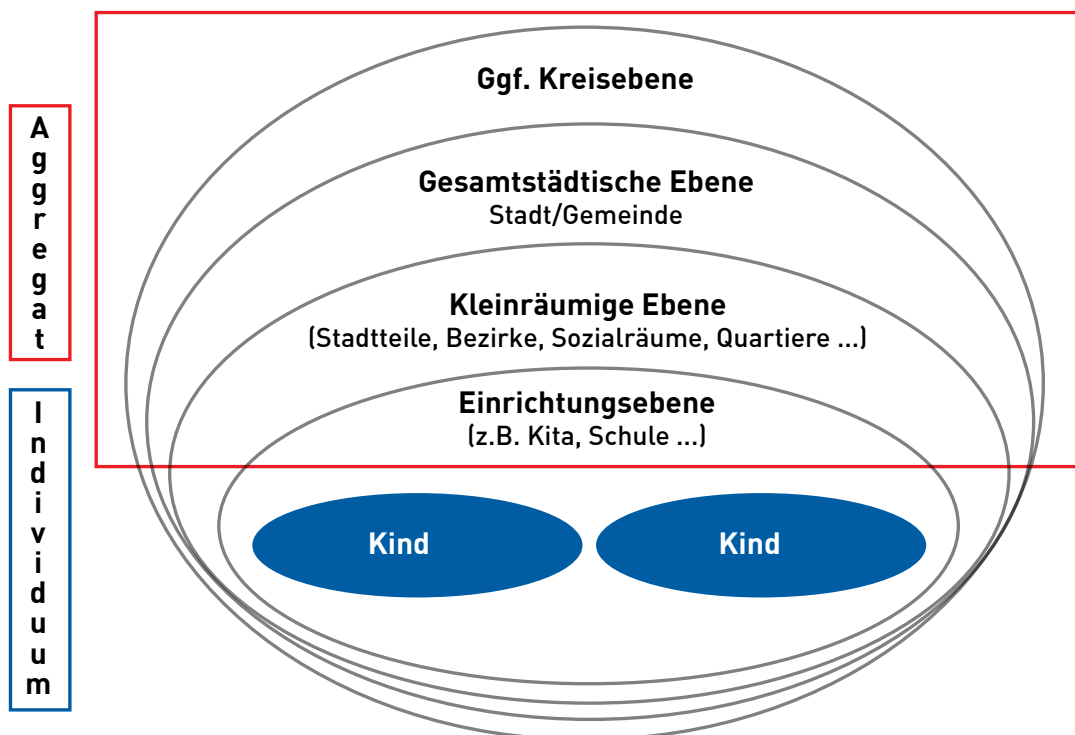


Abb. 6: Mögliche verfügbare Datenebenen für ein Monitoring kommunaler Präventionsketten (Jehles 2017, S. 8)

Datenebenen und ökologischer Fehlschluss

„Bei der Verwendung von Daten auf verschiedenen Ebenen ist der ökologische Fehlschluss zu beachten bzw. zu vermeiden. Bei einem ökologischen Fehlschluss wird von Zusammenhängen auf der räumlichen Ebene (z.B. ein gleichzeitig hoher Anteil von Kinderarmut und Kindern mit Migrationshintergrund in einem Gebiet) auf einen Zusammenhang auf der Individualebene geschlossen (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund sind häufig arm). Um solche Aussagen treffen zu können, sind Individualdaten nötig“ (Jehles 2017, S. 9).

daten bezeichnen Einzeldaten, die aggregiert, also zusammengeführt werden, etwa auf Einrichtungsebene oder in räumlichen Einheiten, wie Sozialräumen oder Stadtteilen. Dadurch entstehen Aussagen z.B. über die Altersstruktur von Kindern und Jugendlichen im Sozialraum wie auch über den Anteil alleinerziehender Eltern und kinderreicher Familien und die Verteilung von Gemeinschaften mit SGB II-Bezug. Die im Folgenden beschriebenen Datenbereiche stammen im Wesentlichen aus den Konzepten der teilnehmenden Kommunen

und sind damit beispielhaft. Andernorts sind daher auch andere Datenkonzepte möglich.

INDIKATOR: SGB II-Bedarfsgemeinschaften

Für ein Monitoring kommunaler Präventionsketten ist die Darstellung der Anzahl der Bedarfsgemeinschaften nach SGB II von zentraler Bedeutung. Sie zeigt an, wie viele Kinder und Jugendliche von einem Armutsrisiko betroffen sind und wo diese leben. Der Indikator SGB II-Bezug ist jedoch nicht allein stehend geeignet, um das

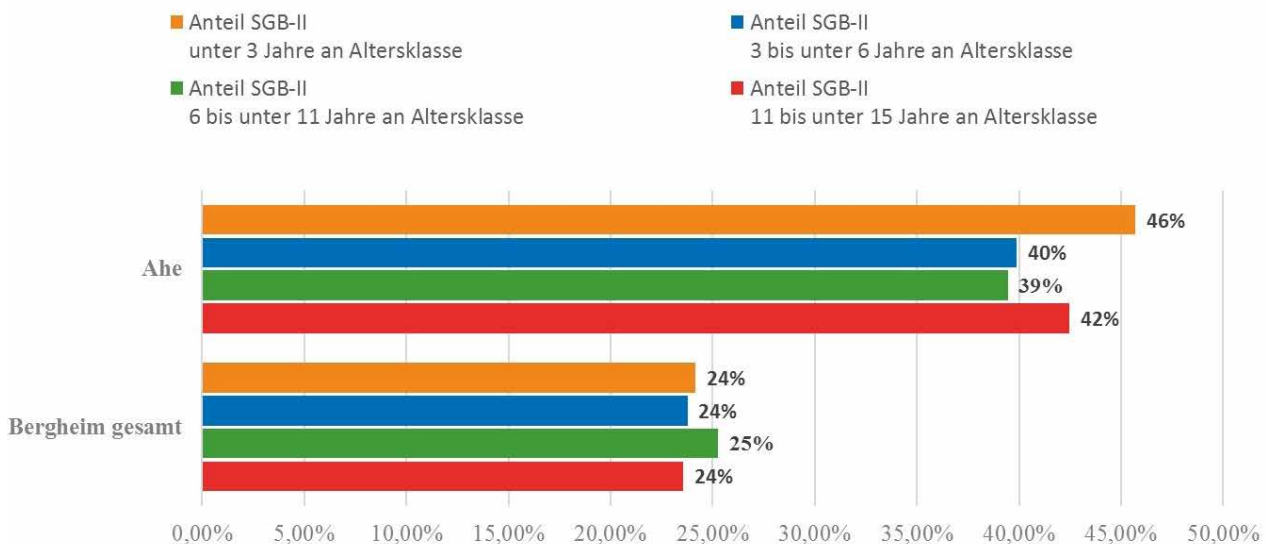


Abb. 7: SGB-II Quote nach Altersklasse (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

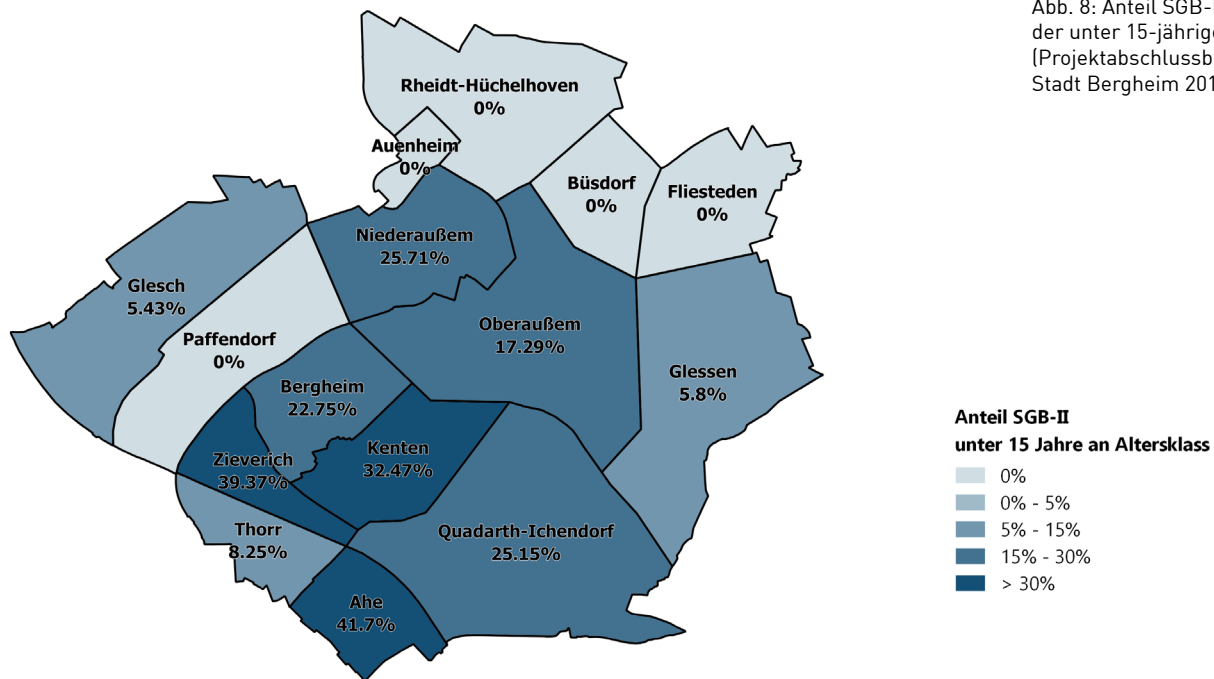


Abb. 8: Anteil SGB-II Bezug der unter 15-jährigen Kinder (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

Ausmaß von Kinderarmut ausreichend zu beschreiben. Die Schwelle zur Abbildung von Armut orientiert sich zwar hier am soziokulturellen Existenzminimum, das nach der SGB II-Grenze bemessen wird. Familien und Kinder, die keine Transferleistungen beziehen, aber ein ähnlich niedriges Einkommen erhalten, werden in der Statistik jedoch nicht berücksichtigt. Hierzu gehören beispielsweise Familien, die andere Mindestsicherungsleistungen wie Leistungen nach dem SGB VII oder dem Asylbewerberleistungsgesetz erhalten. Außerdem werden Familien nicht abgebildet, die zwar erwerbstätig sind, allerdings nur ein geringes Einkommen erzielen und daher zu den Geringverdiener*innen gehören. Dieses Problem der Untererfassung von Armut ist somit bei der Verwendung des Indikators zu berücksichtigen. An dieser Stelle ist es daher hilfreich, weitere Indikatoren über Transferleistungen in Kombination mit dem Bezug von SGB-II Leistungen zu setzen. Neben Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz kann auch die Erhe-

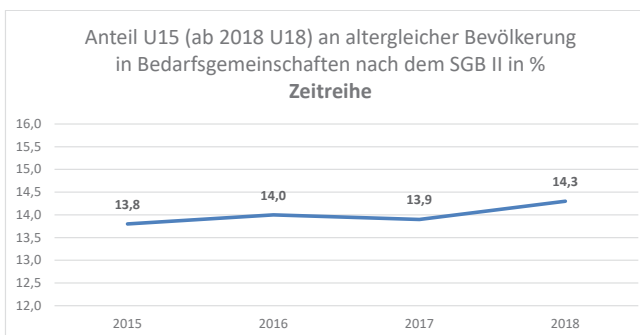
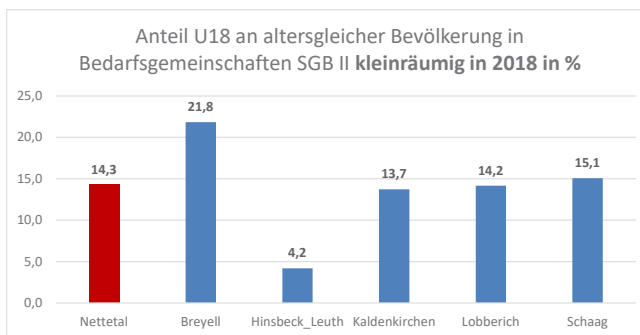


Abb. 9: Anteil U15/U18 in SGB II Bedarfsgemeinschaften (Vergleich/Zeitreihe) (Projektabschlussbericht Stadt Nettetel 2019)

bung des Kinderzuschlags sinnvoll sein. Der Kinderzuschlag, als Ergänzung zum Kindergeld, steht Alleinerziehenden oder Familien mit geringem Einkommen zu und kann über die Statistik der Bundesagentur für Arbeit auf kreisweiter Ebene abgerufen werden. Erhalten Familien einen Kinderzuschlag, sind sie außerdem für Unterstützung durch das Bildungs- und Teilhabepaket berechtigt.

Dieser Indikator dient insbesondere der Identifikation von Räumen und Bedarfslagen. Er zeigt an, wo Maßnahmen installiert werden müssen, die beispielsweise die Folgen von Armut für Kinder, Jugendliche und Familien mindern können. Eine Veränderung der SGB II-Quote ist auf kommunaler Ebene i.d.R. nicht durch Präventionsmaßnahmen beeinflussbar. Daher kann dieser Indikator nicht als Wirkungsindikator verwendet werden. Abbildung 8 zeigt, wie die Stadt Bergheim den Anteil an unter 15-Jährigen im SGB II-Bezug dargestellt hat. Dadurch entsteht eine gute Übersicht über die Stadtteile, in denen besonders viele armutsgefährdete Familien leben und in denen demzufolge vorrangig Maßnahmen zur Minderung von Armutsfolgen und zur Verbesserung der Teilhabe installiert werden müssten. Im Rahmen des Monitorings kann regelmäßig geprüft werden, ob die Verteilung weiter so bestehen bleibt oder sich verändert und damit auch der Schwerpunkt für die Maßnahmen verändert werden muss.

Eine andere Darstellungsform wählt die Stadt Nettetal (Abbildung 9). Sie bildet den Anteil an jungen Menschen unter 18 Jahren in SGB II-Bedarfsgemeinschaften in Säulendiagrammen nach Stadtteilen im Vergleich zur Gesamtstadt ab. Zudem stellt sie eine Zeitreihe dar, die fortgeschrieben wird und Veränderungen sichtbar macht.

Dabei wird eine Problematik deutlich, die es zu berücksichtigen gilt, wenn Daten von externen Quellen gelie-

fert werden. Die Agentur für Arbeit hat bis 2017 den Anteil an jungen Menschen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften für unter 15-Jährige ausgewiesen. Mit den Daten von 2018 ist die Altersgrenze auf unter 18-Jährige angehoben worden und sie werden auch zukünftig nur noch in dieser Form zur Verfügung gestellt. Bei Zeitreihen ist hier also ein seriöser Vergleich ab 2018 nicht mehr möglich und eine neue Datenreihe muss aufgebaut werden.

INDIKATOR: Mehrkindfamilien und alleinerziehende Eltern

Kinder von Alleinerziehenden in sogenannten „Ein-Eltern-Familien“ sowie Mehrkindfamilien (d.h. Familien mit drei Kindern und mehr) gehören zu den Gruppen in Deutschland, die am stärksten durch Armut betroffen oder bedroht sind. Die Bertelsmann Stiftung beziffert den Anteil der Kinder alleinerziehender Eltern in SGB II-Bedarfsgemeinschaften in Deutschland mit insgesamt 50,2 Prozent (Bertelsmann Stiftung 2016). Alleinerziehende verdienen im Vergleich zu „Zwei-Eltern-Paaren“ durchschnittlich weniger, da sie sich häufiger in atypischen Beschäftigungsverhältnissen befinden, wie Teilzeittätigkeiten und sind darüber hinaus (oder zusätzlich) häufiger auf den Bezug von Transferleistungen angewiesen.

Damit bildet die Verteilung dieser Familien einen bedeutenden Indikator für den Bedarf an Unterstützungsangeboten. Hier erweist sich eine vergleichende Darstellung der einzelnen Stadtgebiete/Sozialräume als sinnvoll, wie es beispielsweise die Städte Bergheim und Kerpen in unterschiedlicher Weise getan haben (Abb. 10/11). In den ausgewählten Darstellungen ist der Anteil der Mehrkindfamilien oder Ein-Eltern-Familien der untersuchten Sozialräume im gesamtstädtischen Vergleich zu sehen. Auf diese Weise lassen sich Stadtgebiete identifizieren, in denen möglicherweise zielgerichtete Angebote für alleinerziehende Elternteile und

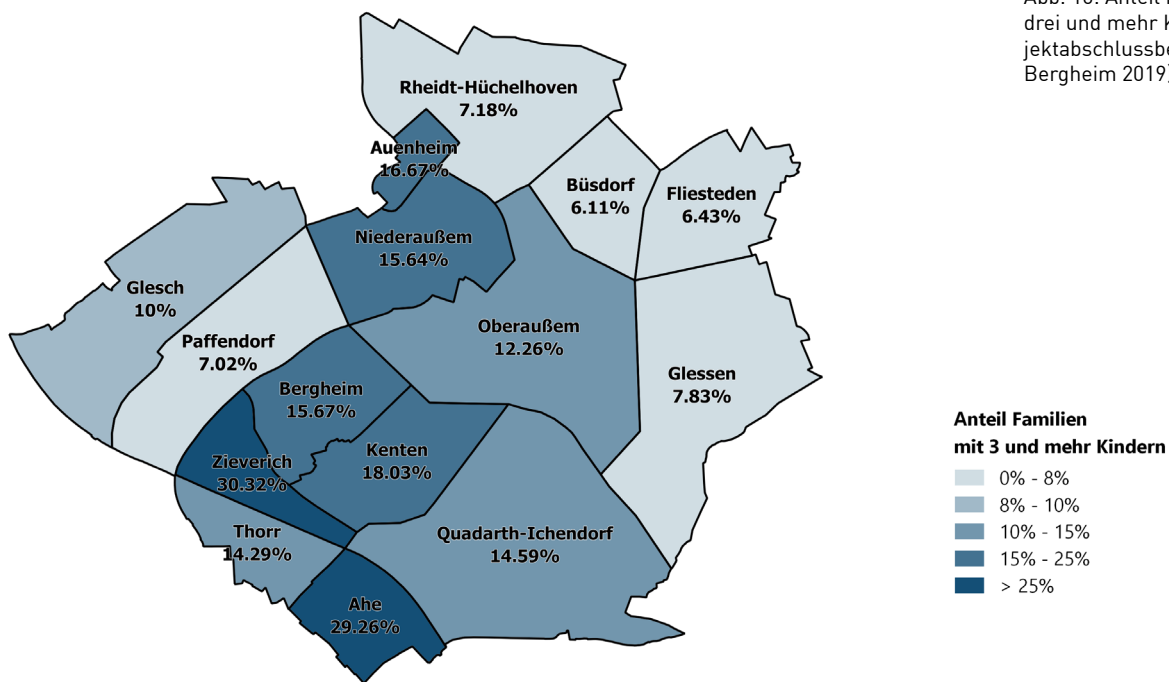


Abb. 10: Anteil Familien mit drei und mehr Kindern (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

	Sozialraum	Stadt
Anzahl der Haushalte mit 0 bis 8-jährigen Kindern	600	4045
Anteil der Haushalte mit 0 bis 8-jährigen Kindern an den Haushalten mit minderjährigen Kindern	55,8%	54,8%
Anzahl der Alleinerziehenden-Haushalte mit 0 bis 8-jährigen Kindern	121	846
Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte mit 0 bis 8-jährigen Kindern an den Alleinerziehenden-Haushalten mit minderjährigen Kindern	40,7%	41,6%
Anzahl der 0 bis 8-jährigen Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten	153	1104
Anteil der 0 bis 8-jährigen Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten an den 0 bis 8-Jährigen insgesamt	18,5%	18,7%

Abb. 11: Lebensumfeld der Kinder; Anteil Alleinerziehender (Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019)

Familien mit vielen Kindern installiert oder ausgebaut werden müssen.

Gleichzeitig muss darauf geachtet werden, Familien mit mehr als drei Kindern und Alleinerziehende nicht zu stigmatisieren. Dies ist auch bei der internen und externen Kommunikation zu beachten. Eltern sind nicht automatisch von Armut betroffen, sobald sie alleiner-

ziehend sind und Kinder und Jugendliche sind nicht automatisch arm, wenn sie mit zwei oder mehreren Geschwistern aufwachsen. Ihr Risiko von Armut betroffen zu sein ist jedoch höher. Hinzugezogen werden sollten deshalb immer weitere Indikatoren wie Elternbeiträge in der Kita oder der SGB II-Bezug, um ein Bild über die materielle Situation der Familie zu bekommen.

INDIKATOR: Migrationshintergrund und Staatsbürgerschaft

Menschen mit Migrationshintergrund sind häufiger von Armut bedroht oder betroffen als Menschen ohne Migrationshintergrund (vgl. BMAS 2017). Daher ist dieser Indikator einerseits wichtig für ein Monitoring, andererseits auch strittig, denn es kann umgekehrt nicht davon ausgegangen werden, dass sich alle Menschen mit Migrationshintergrund in prekären Lebenslagen befinden. Der Indikator Migrationshintergrund ist als solcher oftmals nicht der ausschlaggebende Grund für die schlechteren Bedingungen junger Menschen, sondern es sind die familiären Herkunftsbedingungen wie niedrigere Bildungsabschlüsse der Eltern oder eine andere Familiensprache (vgl. Lochner/Langmeyer 2020). Ähnlich wie bei den Indikatoren „Alleinerziehende“ und „Mehrkindfamilien“ muss bei der Verwendung dieses Indikators darauf geachtet werden, dass keine Stigmatisierungen und Zuschreibungen stattfinden. Zudem existieren unterschiedliche Definitionen davon, was einen Migrationshintergrund überhaupt ausmacht, und die Datenbasis in den Kommunen ist hierzu unterschiedlich oder wenig verlässlich.

Der Mikrozensus legt seit 2011 fest, dass Personen einen Migrationshintergrund haben, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden (vgl. Statistisches Bundesamt 2017). Eine weitere Definition traf die Bundesagentur für Arbeit 2010 in der Migrationserhebungsverordnung: Demnach liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn eine Person nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder der Geburtsort der Person nicht innerhalb Deutschlands liegt (ebd.). Manche Studien fragen zudem den Geburtsort der Eltern und teilweise auch Großeltern ab. Die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik erhebt die in der Familie genutzte Sprache und fragt nach dem ausländischen Herkunftsland mindestens eines Elternteils, um

den Migrationshintergrund abzubilden. Je nachdem, welche Definition einer Erhebung zugrunde liegt, verändert sich die definierte Gemeinschaft beträchtlich. Auch eine Vergleichbarkeit verschiedener Datenquellen ist damit oft nicht so ohne weiteres möglich.

Aufgrund der unterschiedlichen Definitionen ist der Indikator nicht alleinstehend verlässlich, insbesondere dann nicht, wenn sozialräumliche Bedarfe identifiziert werden sollen. Hier ist immer eine Kombination etwa mit SGB-II Daten sinnvoll, um valide abzubilden, ob es sich tatsächlich um Menschen in prekären Lebenslagen handelt. Im Hinblick auf Kinder und Jugendliche ist zudem ausschlaggebend, ob beide Elternteile oder nur eines einen Migrationshintergrund aufweisen (vgl. Lochner/Langmeyer 2020).

Mögliche Datenquellen für Kommunen sind beispielsweise die Einwohner*innenmeldedaten, in denen Bewohner*innen mit einem nicht-deutschen Pass und diejenigen mit deutscher Staatsbürgerschaft oder mehreren Staatsangehörigkeiten erfasst werden. Dadurch werden aber nicht unbedingt alle Personen mit Migrationshintergrund abgebildet. Hierzu empfiehlt es sich, weitere Indikatoren zu verwenden wie die im Haushalt gesprochene Sprache. Für die Abbildung von Kindern mit Migrationshintergrund in Kindertagesstätten kann zudem KiBiz.web NRW als Datenquelle verwendet werden. Auch dabei bedarf es einer vorsichtigen Interpretation. Ob ein Kind über einen Migrationshintergrund verfügt oder nicht, wird hier seitens der Fachkräfte der Kindertagesbetreuung eingeschätzt und hinterlegt. Je nachdem, welche Definition für die Festlegung von Migrationshintergrund verwendet wird, können sich große Unterschiede ergeben.

INDIKATOR: Kitaversorgung, Kitaeintrittsalter und Kitaverweildauer

Frühkindliche Bildung hat zahlreiche positive Effekte

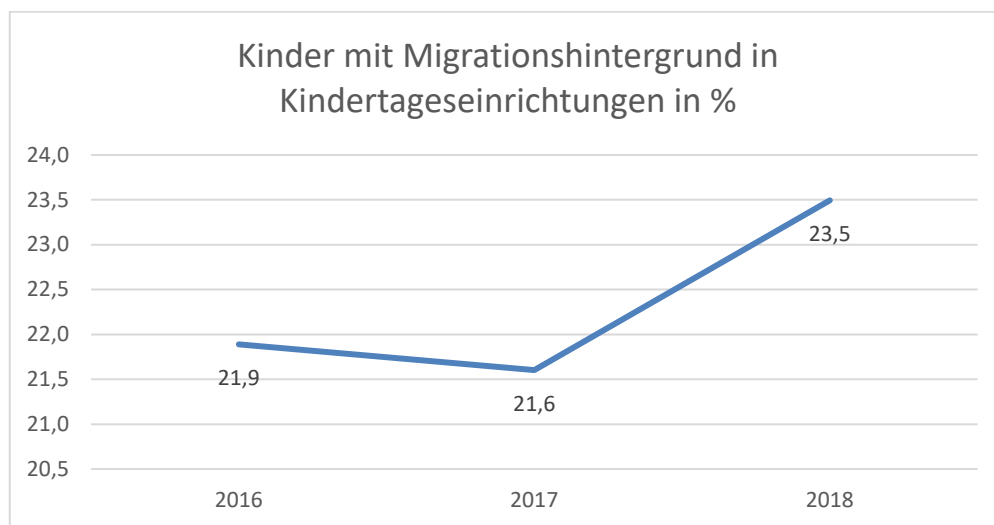


Abb. 12: Anteil Kinder mit Migrationshintergrund in der Kita (Datenquelle: KiBiz.web) (Projektabschlussbericht Stadt Nettetal 2019)

Jahr	2016	2017	2018
Alle Kinder	1238	1273	1328
Kinder mit überwiegend nicht deutscher Sprache im Elternhaus	271	275	312
Prozentualer Anteil mit Migrationshintergrund	21,9 %	21,6 %	23,5 %

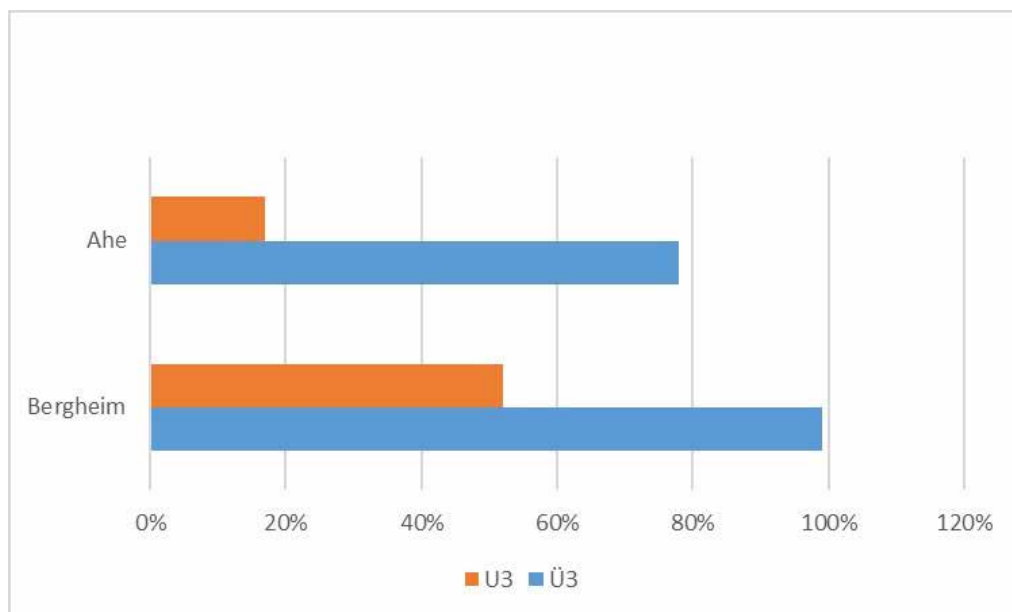


Abb. 13: Kitabetreuungsquote (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

auf die Entwicklung von Kindern: Das belegt eine Vielzahl von internationalen Studien (siehe Anhang: Nützliche Literaturhinweise). Insbesondere für Kinder, die von eingeschränkter Teilhabe betroffen sind, ist der Zugang zu frühkindlichen Bildungsangeboten von besonderer Wichtigkeit, um sie in ihrer Entwicklung zu fördern. „Beispielsweise sind die Leseleistungen von Schüler*innen umso besser, je länger sie eine Einrichtung der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung besucht haben. Dies gilt vor allem dann, wenn der Besuch der Kita zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr beginnt und die Kita über eine hohe Qualität verfügt“ (vgl. Jehles 2019, S. 4/5). Vor allem sozial benachteiligte Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund profitieren von einem frühen Kita-Besuch. Gleichzeitig zeigt sich aber, dass gerade diese Kinder Kindertageseinrichtungen später besuchen und somit weniger von frühkindlicher Bildung profitieren (ebd.). Daher sind das Eintrittsalter in die Kita oder Tagespflege sowie die Verweildauer weitere relevante Indikatoren für ein kommunales Monitoring.

Entsprechende Daten können beispielsweise der amtlichen Statistik oder in Nordrhein-Westfalen KiBiz.web NRW entnommen werden. In der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik werden unter „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege“ verschiedene Merkmale der betreuten Kinder, der betreuenden Personen sowie der Einrichtungen erfasst. Hier sind vor allem die Merkmale der Kinder interessant wie der Migrationshintergrund (erfasst über die ausländische Herkunft mindestens eines Elternteils, nicht über die Staatsangehörigkeit, und die vorrangig in der Familie gesprochene Sprache), das Alter des Kindes und der Beginn der Betreuung (in der jeweiligen Einrichtung). Durch letzteres kann das Alter des Kindes beim Beginn der Betreuung bestimmt werden. „Im Hinblick auf ein Monitoring von Präventionsketten sind diese Daten von

Interesse, weil mittels dieser Daten Einrichtungen bestimmt werden können, in denen besonders viele Kinder einen Migrationshintergrund haben oder spät mit dem Besuch einer Kindertageseinrichtung beginnen. Hierdurch wird deutlich, wo Teilhabe fördernde Maßnahmen einer Präventionskette besonders notwendig sind“ (Jehles 2017, S. 19).

Die Stadt Nettetal zielt auf eine frühe Bildungsbeteiligung im Elementarbereich, insbesondere auch von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund. Über eine Zeitreihe bildet sie deren Anteil in den Kindertageseinrichtungen ab und schreibt die Entwicklung zukünftig fort. Anhand der Zeitreihe lässt sich ablesen, ob die Stadt ihr Ziel erreicht oder ob nachgesteuert werden muss (Abbildung 12).

Die Stadt Bergheim bildet beispielsweise die Versorgungsquote von U3- und Ü3-Kindern in einem besonders belasteten Stadtteil gegenüber der Gesamtstadt ab (Datenbasis aus Kibiz.web NRW). Dadurch lässt sich erkennen, ob es in dem entsprechenden Stadtteil besonderer Maßnahmen bedarf, um mehr Kinder (frühzeitig) in der Kindertagesbetreuung aufzunehmen (Abbildung 13).

INDIKATOR: Schuleingangsuntersuchung

Die Schuleingangsuntersuchung (SEU) ist eine jährliche Pflichtuntersuchung aller einzuschulenden Kinder, die vom schulärztlichen Dienst der Gesundheitsämter durchgeführt wird. Die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung bieten in vielen Kommunen eine wichtige Quelle für die Gesundheitsberichterstattung, da sie standardisiert Körpermaße, Befunde des Kopfes, der inneren Organe, des Skeletts, der Haut und des zentralen Nervensystems erfassen, ebenso wie Körperkoordination, Sprachstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und die Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen.

Mit einem freiwilligen Elternfragebogen, dessen Einsatz mit dem Gesundheitsamt abgestimmt werden muss, können weitere Informationen erhoben werden, zum Beispiel die schulische und berufliche Bildung der Eltern, Informationen zum Migrationshintergrund, zur Familiensituation (z.B. alleinerziehend, Anzahl der Geschwister) sowie zum Freizeitverhalten (Musikschule, Sportverein, Medienkonsum). Außerdem kann erfasst

werden, seit wann die Kinder eine Kindertagesbetreuung besuchen, welcher Kindergarten besucht worden ist und welche Grundschule voraussichtlich besucht werden wird.

Durch die Aufbereitung der Daten durch das Landeszentrum Gesundheit, liegen alle untersuchten und erfassten Merkmale der Kinder in aggregierter Form

Abb. 14: Ergebnisse Schuleingangsuntersuchung 1/2 (Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019; Gesundheitsamt Rhein-Erft-Kreis/Kinder- und Jugendgesundheitsdienst)

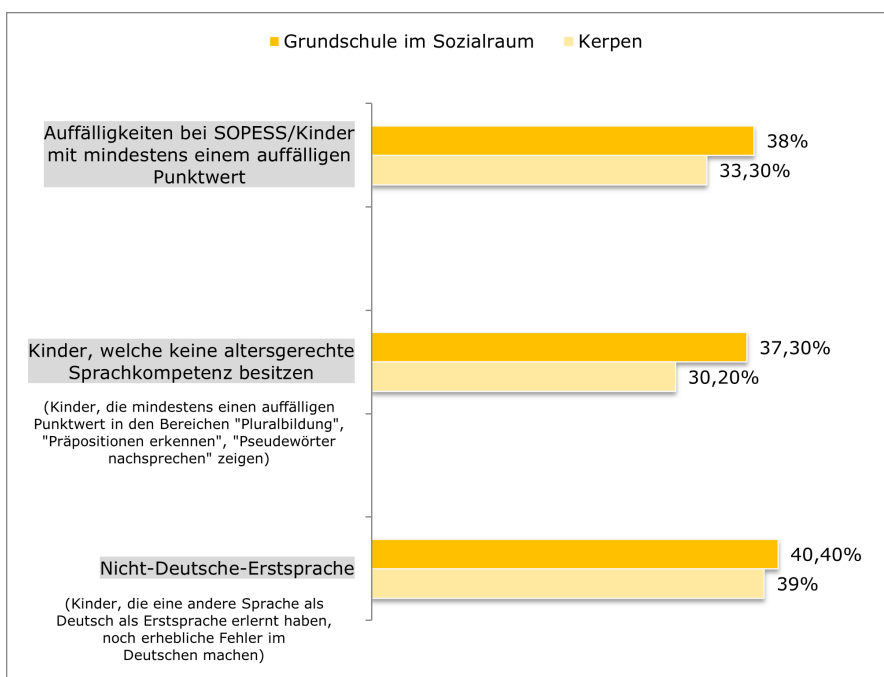
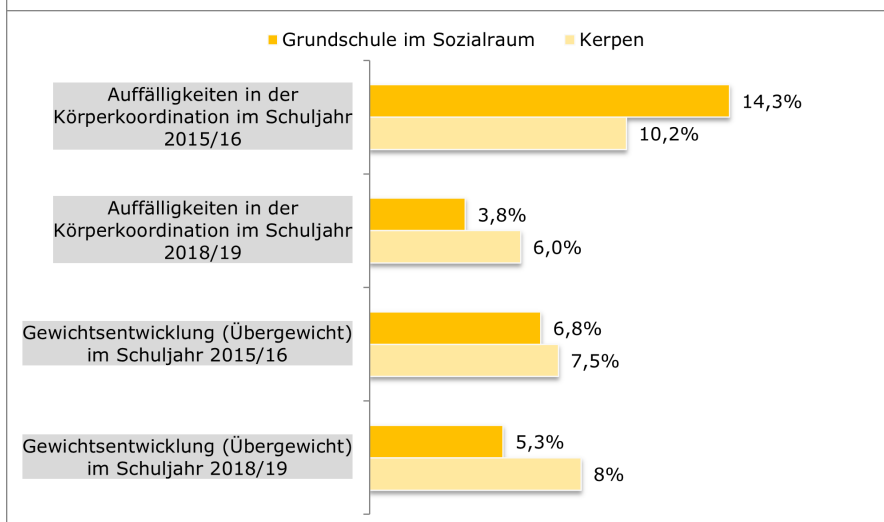


Abb. 15: Ergebnisse Schuleingangsuntersuchung 2/2 (Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019; Gesundheitsamt Rhein-Erft-Kreis/Kinder- und Jugendgesundheitsdienst)



auf der jeweiligen räumlichen Ebene in den Gesundheitsämtern vor. Für eine kleinräumige Auswertung der Schuleingangsdaten ist es notwendig, dass die Daten entsprechend erfasst werden. Die Daten können nur auf der Ebene der Sozialräume oder für einzelne Einrichtungen ausgewertet werden, wenn diese Daten auch erfasst werden. Je nachdem, was die Kommune erfasst, kann dies die größte, also gesamtstädtische, Ebene sein, es kann aber auch ein beliebig definierter Bezirk oder sogar eine Einrichtung sein (vgl. Jehles 2017, S. 18).

Die Stadt Kerpen nutzt die Daten der Schuleingangsuntersuchung (siehe Abb. 14/15), um die Ergebnisse der Grundschule in einem belasteten Stadtteil den gesamtstädtischen Daten gegenüberzustellen. Dabei werden deutliche Unterschiede sichtbar, die auf die Notwendigkeit fördernder Maßnahmen hinweisen. Über ein Monitoring können mögliche Veränderungen über die Zeit dargestellt werden.

INDIKATOR: Elternbeiträge für die Kindertagesbetreuung

Ein aussagekräftiger Indikator zur Einkommenssituation von Eltern junger Kinder sind die Beiträge, die Eltern für die Betreuung ihrer Kinder in Kindertageseinrichtungen oder in Kindertagespflege entrichten müssen. Über diese Daten verfügen in der Regel alle Kommunen, die ihre Eltern nicht davon befreit haben, Beiträge

für die Kindertagesbetreuung zu zahlen. In Einrichtungen des Offenen Ganztags können die Elternbeiträge ebenfalls erhoben werden, wenn diese durch den Träger der Einrichtung zu erfragen sind.

Die Kommunen können die Beiträge selbst festlegen. Dies geschieht in der Regel über eine Einkommensstaffelung. In den meisten Kommunen sind Eltern bis zu einem bestimmten Einkommen von den Beiträgen befreit. Wie hoch dieses Einkommen ist und welche Staffelungen für die Beiträge zugrunde gelegt werden, regeln die Elternbeitragsatzungen der Kommunen sehr unterschiedlich. In der Stadt Bergheim hat die Auswertung der Elternbeiträge gezeigt, dass in dem untersuchten Stadtteil ein höherer Anteil Eltern lebt, die von Elternbeiträgen befreit sind (Abbildung 16). Das weist darauf hin, dass hier mehr von Armut betroffene Familien leben.

Die Auswertung der Elternbeitragsdaten ist einrichtungsbezogen möglich. Damit lassen sich Hinweise finden, welche Einrichtungen möglicherweise besonders gefördert werden müssen. Werden auch die Adressen der Eltern erfasst, lässt sich zudem abbilden, in welchen Sozialräumen besonders viele Kinder leben, deren Eltern von den Beiträgen befreit sind und damit über wenig Einkommen verfügen. Interessant ist auch die Auswertung, welche Kindertageseinrichtungen diese Kinder besuchen. Darüber lässt sich ablesen, ob Kinder aus Familien mit geringem Einkommen be-

Statistik Kita-Beiträge

Kitas	Anzahl erfasste Kinder	Sozialleistungen	Anteil Sozialleistungen	Beitragsbefreit unter 25.500 €	Anteil Beitragsbefreit unter 25.500 €
Gesamtstadt	1940	403	20,77%	812	41,86%
Ahe	100	36	36,00%	52	52,00%

Abb. 16: Elternbeiträge Kita [Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019]

stimmte Einrichtungen überwiegend besuchen. Diese können somit gegebenenfalls besonders gefördert werden (vgl. Jehles 2017, S. 15 f.).

4.2 Untersuchungsfeld: Infrastrukturelle Daten

In diesem Untersuchungsfeld geht es um die Infrastruktur rund um die Präventionskette, die Strukturen im Jugendamt und des Präventionsnetzwerks. Dabei werden die Kooperationsstrukturen der beteiligten Organisationen und Akteur*innen, die Qualität der Zusammenarbeit und die fachliche Ausrichtung systematisch untersucht. In den Projektkommunen ist dies mit Hilfe von Netzwerkkarten, Protokollanalysen, Gruppendiskussionen oder Befragungen der Netzwerkakteur*innen geschehen.

Über die Analyse von Sitzungsprotokollen lassen sich beispielsweise die inhaltliche Entwicklung (mit welchen Themen hat sich das Gremium in welcher Intensität beschäftigt?) sowie die Zielorientierung eines Netzwerks/Gremiums (werden Ziele vereinbart und verfolgt?) abbilden. Auch die Entwicklung der Teilnehmendenstruktur kann hier sichtbar werden.

Gruppendiskussionen bieten gegenüber Einzelinterviews einen besonderen Mehrwert, in dem sie eine multiperspektivische Interaktion zwischen den Befragten ermöglichen. Bestimmte Themen und Sachverhalte werden manchmal erst im Diskurs deutlich und lassen sich ganzheitlich aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. In Anlehnung an Gruppendiskussionen entstanden im Rahmen des Projekts moderierte und systematisch ausgewertete Workshop-Formate mit Fachkräften.

Die nachfolgend beschriebenen Methoden haben die am Projekt beteiligten Kommunen, angepasst auf die jeweilige kommunale Situation und Fragestellung,

durchgeführt. Sie dienen als exemplarische, methodische Zugänge zum Untersuchungsfeld.

Moderierte Sozialraum-/Stadtteilkonferenz

Eine moderierte Sozialraum- oder Stadtteilkonferenz bietet die Möglichkeit, im Rahmen eines Workshops (beispielsweise zusammen mit Fachkräften) Bedarfe und Lücken in der Präventionskette zu identifizieren, Angebote zu entwickeln und abzustimmen. Sie kann zudem genutzt werden, um mit den Beteiligten die Kooperationsstrukturen in den Blick zu nehmen, zu bewerten und weiterzuentwickeln.

Eine moderierte Sozialraum- oder Stadtteilkonferenz braucht eine gute Vorbereitung im Hinblick auf die Fragestellungen und eine zielgerichtete Moderation. Die Ergebnisse müssen aufbereitet und gut dokumentiert werden. Empfehlenswert ist eine Überprüfung der Ergebnisse in regelmäßigen Abständen, um mögliche neue Bedarfe zu identifizieren.

Die Stadt Bergheim hat mit 25 Teilnehmenden in einem neu eingerichteten Quartiersbüro im Rahmen einer Stadtteilkonferenz Bedarfe herausgearbeitet, die relevant für die Weiterentwicklung der Präventionskette im Stadtteil sind. Moderiert wurde die Stadtteilkonferenz extern. Das ist oft hilfreich, weil externe Moderatoren*innen von allen Teilnehmenden als neutral wahrgenommen werden, gleichzeitig alle relevanten Akteur*innen teilnehmen können und sich niemand auf die Moderation konzentrieren muss. Die Stadtteilkonferenz bot den Teilnehmenden nicht nur die Möglichkeit, Bedarfe und Lücken zu formulieren, sondern auch Sorgen zu benennen. Das Quartiersmanagement bündelte im Anschluss die Ergebnisse und leitete sie an die relevanten Stellen weiter. Zudem war es seine Aufgabe, zusammen mit Akteur*innen und Bewohner*innen nach Lösungen zu suchen. Die Ergebnisse wurden nach unterschiedlichen Themenbereichen zusammengefasst:

Netzwerkkarte

Die Netzwerkkarte ist ein Instrument, mit dem sich Kooperationsbeziehungen innerhalb eines Netzwerks abbilden lassen. Dazu werden alle am Netzwerk beteiligten Institutionen/Organisationen und Einzelpersonen zusammengetragen. Mit Hilfe einer Verbindungslinie zwischen den Akteur*innen wird dargestellt, wer mit

wem zusammenarbeitet. Dabei kann über Pfeile die jeweilige Kooperationsrichtung angegeben werden.

Verschieden gestaltete Linien bieten die Möglichkeit, die Intensität der Zusammenarbeit oder die Art der Kooperation darzustellen. Eine solche Darstellung zeigt nicht nur die Qualität des bestehenden Netzwerks, sondern

Themenfeld	Bedarfe
Zusammenleben	Ausbau Integrationsangebote/Abbau von Integrationshindernissen
Integration	Angebote zur Stärkung der Beziehungsarbeit
	Maßnahmen für die Gruppe der romastämmigen Familien
	Schaffung von Räumen für Begegnung und Verständigung
	Erleichterung der Zugänge zum Bildungssystem, Information
	Transfer der Haltung "Fördern und Fordern", Minderung der Erwartungshaltung, Schaffung von Verbindlichkeiten
	Themen Wohntourismus
	Stärkung der Vernetzungsstrukturen
Sicherheit	Maßnahmen zur Stärkung des Sicherheitsgefühls
Soziale Dienstleistungen	Implementierung Vernetzungsmittelpunkt (QM)
	Lösungen zur vernetzen Einzelfallhilfe unter Berücksichtigung der Schweigepflicht
	Schaffung niedrigschwelliger Angebote
	Stärkung der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter zu BuT-Geldern
	Bekanntmachung Netzwerk Frühe Hilfen
Bildung	Antragsbegleitung und Bekanntmachung BuT
	Errichtung von Zweigstelle Kita-Schule
	Maßnahmen gegen Schulabsentismus
	Förderung eines regelmäßigen Kitabesuchs
	Maßnahmen für ein sauberes Schulgebäude
Freizeit	Mehr Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche
	Ausbau von Wochenendangeboten und Angeboten nach der Schule
	Schaffung attraktiver Treffpunkte
	Skateranlage, Kunstrasenplatz, schönere Spielplätze

Abb. 17: Ergebnisse der Stadtteilkonferenz: Identifizierte Bedarfe mit Relevanz für die Präventionskette (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

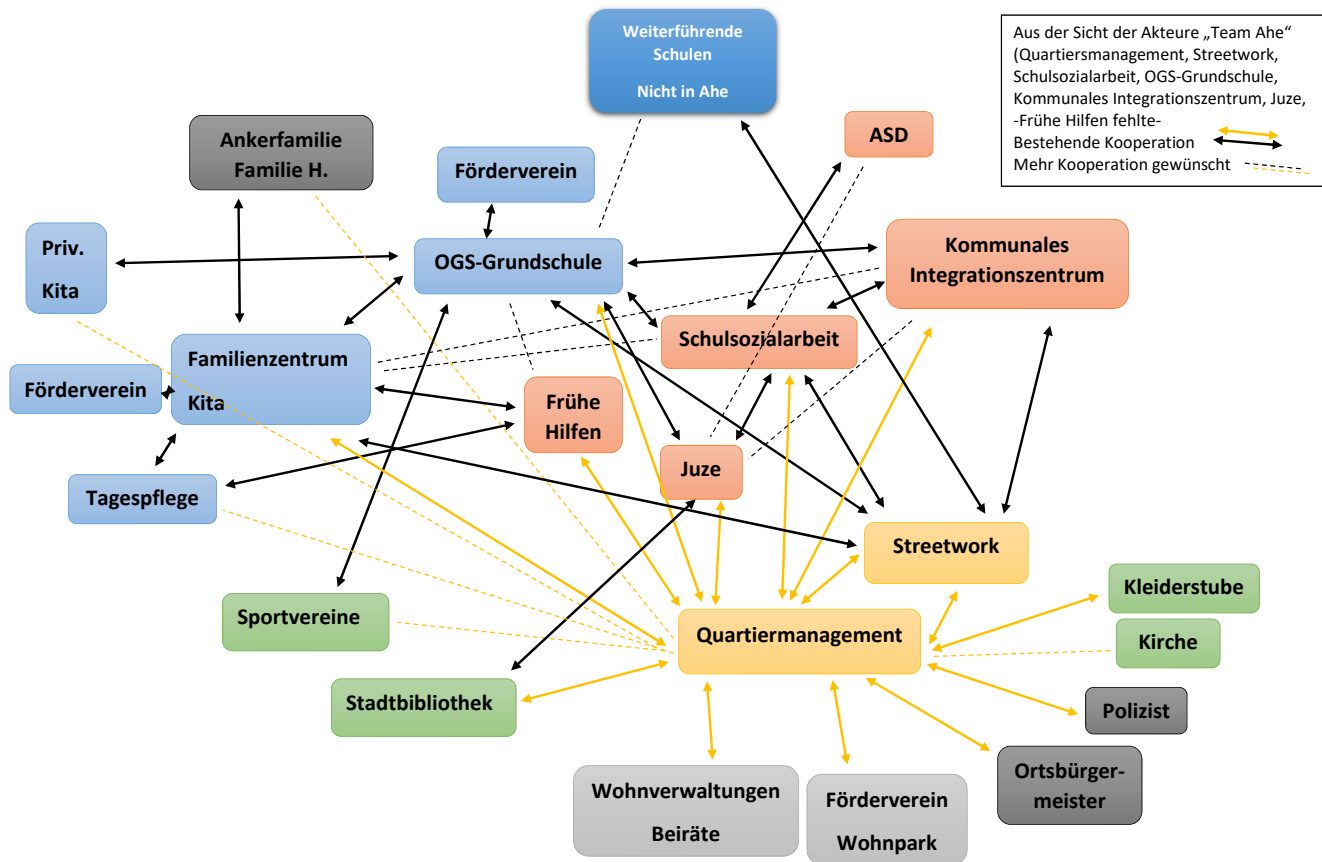


Abb. 18: Netzwerkkarte (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

macht auch deutlich, wo Kooperationsbeziehungen verstärkt werden könnten und welche Akteur*innen im Netzwerk noch stärker einbezogen werden sollten. Dabei muss jedes Netzwerk für sich bewerten, welche Kooperationsbeziehungen wichtig und notwendig sind. Eine regelmäßige Überarbeitung der Netzwerkkarte, etwa alle ein bis zwei Jahre, zeigt Veränderungen und Entwicklungen auf. Auf dieser Grundlage können die Netzwerkakteur*innen bewerten, ob gezielt eingesetzte Maßnahmen zur Netzwerkentwicklung erfolgreich waren und wo ggf. weiterer Handlungsbedarf besteht.

Die Stadt Bergheim hat eine solche Karte zusammen mit den Akteur*innen eines Stadtteilnetzwerkes erarbeitet. Dabei sind beispielsweise auch Lücken im Netz-

werk deutlich geworden, also fehlende Personen und Institutionen, die noch ins Netzwerk einbezogen werden sollen.

Werkstattgespräch zur Fachkräftebefragung

Ausgehend von der Grundannahme, dass eine Sensibilisierung für das Thema Kinderarmut die Haltung der Netzwerkakteur*innen beeinflusst und damit deren Organisationshandeln durchdringt, konzipierte die Stadt Nettetal verschiedene Veranstaltungen und entwickelte Maßnahmen, um die Netzwerkteilnehmenden für das Themenfeld Kinderarmut zu sensibilisieren und dabei zu unterstützen, gemeinsam eine armutssensible Haltung zu entwickeln.

Um herauszufinden, ob diese Maßnahmen die erwünschten Wirkungen entfaltet haben, führte die Stadt Nettetal ein Werkstattgespräch durch. Eingeladen wurden zwölf Schlüsselpersonen aus der lokalen Netzwerklandschaft zum Themenfeld Kinderarmut. Kleingruppen von vier Personen durchliefen einen Frageparcours, um gemeinsam zu erarbeiten, ob es gelungen ist, die Fachkräfte in Nettetal für das Thema Kinderarmut zu sensibilisieren. An mehreren Stationen wurden vorbereitete Fragestellungen, die auf Metaplanwände gepinnt waren, diskutiert. Jede Gruppe hatte die Gelegenheit, jede Frage zehn Minuten zu diskutieren und Ergebnisse festzuhalten. Die Ergebnisse sind anschließend im Plenum mit allen gemeinsam noch einmal diskutiert und erörtert worden.

Als Ergebnis konnte festgehalten werden, dass das Ziel erreicht wurde, über bestehende Netzwerke Multiplikator*innen für das Thema Kinderarmut zu gewinnen sowie über die Netzwerkteilnehmenden das Thema Kinderarmut in die Organisation zu tragen und das Organisationshandeln darauf auszurichten. Die Befragten bewerteten die Netzwerkarbeit als gewinn-

bringend zur Vernetzung, Informationsgewinnung und zum Voranbringen bestimmter Vorhaben.

4.3 Untersuchungsfeld: Rückmeldungen von Fachkräften

Rückmeldungen von Fachkräften, die Angebote im Rahmen der Präventionskette durchführen und begleiten, sind eine wichtige Quelle, um Wirkungen auf die Zielgruppe aus fachlicher Sicht zu bewerten. Um Ergebnisse auf der Outcome-Ebene abbilden (siehe Kapitel 3.3) zu können, sind entsprechende qualitative Erhebungen hilfreich. Die Fachkräfte erleben die Teilnehmenden eines Angebotes unmittelbar und üblicherweise über einen längeren Zeitraum und können somit beobachten und auswerten, welche neuen Fähigkeiten oder veränderten Haltungen sich Teilnehmende beispielsweise angeeignet haben.

Als Methoden bieten sich hier insbesondere Interviews und Fragebögen an. Aber auch Gruppendiskussionen, Workshops etc. sind hilfreich. Die von den am Projekt teilnehmenden Kommunen durchgeführten Methoden stellen wir im Folgenden vor.

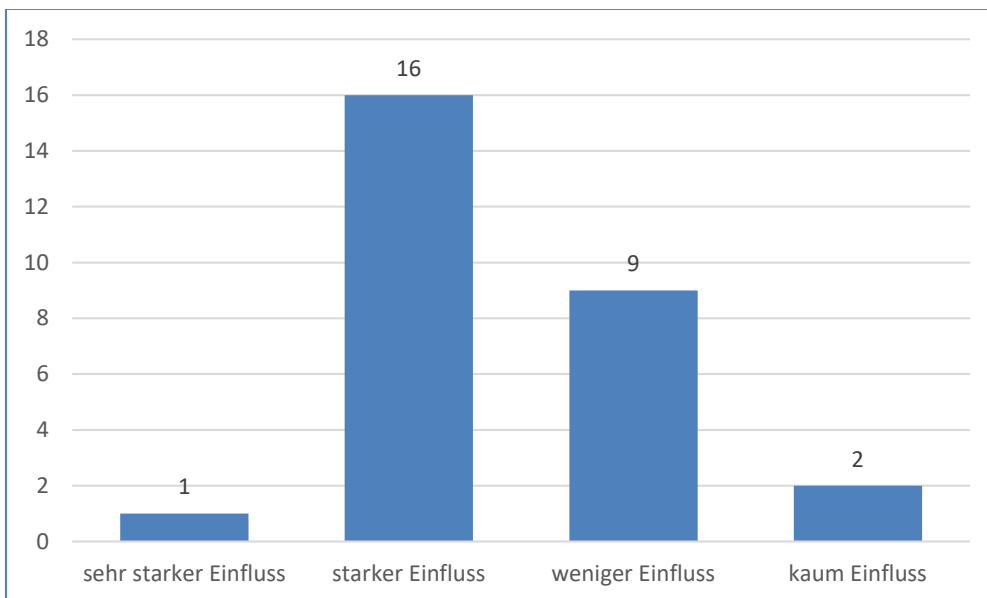


Abb. 19: Ergebnisse Fachkräftebefragung: Einfluss der Aktivitäten auf das Handeln der Organisation (Projektabschlussbericht Stadt Nettetal 2019)

Fachkräftebefragung zur Armutssensibilität

„Leitziel der untersuchten Maßnahme ist es, den Folgen von materieller Armut zu begegnen. Alle Kinder sollen an sozialen, kulturellen und politischen Bildungsprozessen, unabhängig von der finanziellen Situation ihres Elternhauses, teilhaben können. An dieser Initiative wirken in der Kommune viele ehrenamtlich und hauptamtlich Verantwortliche aus der Kinder- und Jugendarbeit, den Verbänden, den Sportvereinen, den Schulen und den Kindertageseinrichtungen mit.“ (Projektabschlussbericht Stadt Nettetal 2019, S. 25). Um die Sensibilität der Fachkräfte zum Thema „Kinderarmut und gelingende Teilhabe“ zu stärken, hat die Stadt Nettetal in der Vergangenheit Veranstaltungen und Aktivitäten für Multiplikator*innen aus der lokalen Netzwerklandschaft durchgeführt. Dies waren beispielsweise die Einrichtung einer projektbegleitenden Steuerungsgruppe, Fachkonferenzen, Workshops, die Erstellung einer Handreichung und kontinuierliche Pressearbeit. Die Grundannahme, dass eine höhere Sensibilität der Fachkräfte zum Thema Kinderarmut auch zu einer armutssensibleren Ausgestaltung der Angebote der Präventionskette führt, war Ausgangslage für die Entwicklung eines Fragebogens, der die subjektive Einschätzung abfragt, welche Effekte die durchgeführten Veranstaltungen, Aktivitäten und Handreichungen auf die Arbeit der Fachkräfte haben (Fragebogen siehe Anhang).

Der Fragebogen wurde per Post an 62 Netzwerkakteur*innen versandt, die an einer festgelegten Mindestanzahl an Veranstaltungen und Aktivitäten zur Armutssensibilisierung teilgenommen hatten. Die Auswertung der Befragung hat gezeigt, dass das Ziel, die Netzwerkakteur*innen für Kinderarmut über bestimmte Veranstaltungen und Aktivitäten zu sensibilisieren, überwiegend erreicht wurde. Die Mehrheit der Befragten gab an, dass die Maßnahmen Einfluss auf das Handeln der jeweiligen Organisation habe und sich dadurch

die Lebenssituation armer Kinder verbesserte. Die Tatsache, dass ein deutlich kleinerer Teil der Akteur*innen die Aktivitäten und Handreichung als weniger hilfreich erachtete, ergibt für die Kommune wichtige Hinweise für eine weitergehende Befragung und Möglichkeiten für die Weiterentwicklung der Materialien. Möglicherweise fühlten diese Befragten sich auch bereits vorher ausreichend für Kinderarmut sensibilisiert.

Interviews und Gruppeninterviews mit Netzwerkakteur*innen

Um die Netzwerkarbeit im Sozialraum kontinuierlich weiterentwickeln zu können, führt die Koordinationsstelle gegen Kinderarmut/Frühe Hilfen der Stadt Kerpen in regelmäßigen Abständen Befragungen mit den Netzwerkakteur*innen durch. Im Fokus stehen dabei Kooperationsbezüge, Gelingensbedingungen der Kooperationen und Optimierungsvorschläge aus Sicht der Fachkräfte. Die Abbildungen 20/21 dokumentieren die Ergebnisse einer Befragung zur Wirkung der Vernetzung im Sozialraum.

Weiterhin wurden die Netzwerkakteur*innen zu den inhaltlichen Herausforderungen für das Netzwerk befragt. Dabei wurden durch ein methodisch offenes und exploratives Vorgehen die Themen, Herausforderungen und möglichen Lösungsansätze aus der Perspektive der Fachkräfte erhoben. Die Sichtweise der Fachkräfte mit besonderer Nähe zu den Zielgruppen und Angeboten der Präventionskette liefern dabei wichtige Erkenntnisse über neue Fragestellungen und Themen, die Präventionsketten aufgreifen können. Die Rückmeldungen und Einschätzungen der Netzwerkakteur*innen werden gemeinsam priorisiert und bilden eine wichtige Grundlage für die weiteren Planungsprozesse im Sozialraum.

In der Stadt Bergheim nutzt man bestehende Gremien- und Arbeitsgruppentreffen für Gruppeninterviews mit

Fragestellung	Rückmeldungen durch Fachkräfte und Netzwerkakteur*innen
<p>Welche Bedingungen für die Zusammenarbeit sind förderlich?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Thematische Arbeitskreise und Sozialraumkonferenz • Wir-Gefühl • Die Vielfalt der Berufsgruppen • Ansprechpartner*innen sind bekannt und das Kennenlernen neuer Akteur*innen • Die Kontinuität und die Protokolle der Netzwerkarbeit • Der sozialräumliche Ansatz und die Auswahl der Räumlichkeiten • Die Funktion der Koordinationsstelle als „Zentrale“ • Kurze Wege • Angebote im Sozialraum sind bekannt und aktuell • Genau definierte Zielgruppe und Projektziele
<p>Wie sieht die Zusammenarbeit der Akteur*innen innerhalb des Jahres aus?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Regelmäßig stattfindende thematische Arbeitskreise • Jährliche Sozialraumkonferenz • Bei Bedarf wird der Personenkreis erweitert • Das Miteinander hat sich intensiviert • Keine Konkurrenzgedanken
<p>Welche Optimierungsmöglichkeiten gibt es?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendverbände, Vereine, weiterführende Schulen fehlen im Netzwerk • Übergangsgestaltungen Kita/Grundschule/weiterführende Schulen (außerhalb des Sozialraumes) • Kürzere Zeitabstände zwischen den Austauschtreffen • Manche Angebote müssen im Sozialraum bekannter sein • Kontakte zu allen Kitas im Sozialraum fehlen • Verstärkte und verständliche Angebotsübersicht mit konkreten Suchbegriffen auf sozialräumlicher Ebene (Internetplattform)
<p>Wie stellen wir fest, dass die Arbeit des Netzwerkes bei den Familien gut ankommt?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • An steigenden Besucher*innenzahlen in den Kinder- und Jugendzentren • An den erreichten Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf in den Lernfördergruppen durch eine sehr gute Vernetzung mit den Kinder- und Jugendzentren und den Grundschulen/OGS • Zufriedenheit der Kinder und Eltern • Große Nachfragen und hohe Besucher*innenzahlen für einzelne Projekte • Ressourcen im Sozialraum werden optimal genutzt (Ehrenamt/Patenschaften/Kirchengemeinden/Bücherei etc.) • Maßnahmen führen zu Veränderungen bei der Zielgruppe (Kinder fühlen sich wohler und sicherer) • Besseres Handeln der Akteur*innen durch mehr Wissen • Bedarfsorientierte Einbindung weiterer professioneller Angebote (z.B. Familienberatungsstelle in Grundschule) • Regelmäßige Feedbackrunden

Abb. 20: Ergebnisse der Fachkräfteinterviews (Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019)

Fragestellung	Rückmeldungen durch Fachkräfte und Netzwerkakteur*innen
Welche aktuellen Themen sind im Sozialraum besonders relevant?	<ul style="list-style-type: none"> • Zunehmende Gewaltbereitschaft unter Kindern/Jugendlichen • Hohe Gewaltbereitschaft schon im Kita-/Grundschulalter • „Gewalt“ beginnt auch in der Kita • Respektlosigkeit gegenüber Bezugspersonen und pädagogischem Personal • Überforderte Eltern
Welche zukünftigen Herausforderungen werden gesehen/Wo sehen wir weiteren Handlungsbedarf?	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenarbeit im Netzwerk • Präventionstrainings in Kitas und Schulen • Eltern dazu gewinnen, mehr Angebote in Anspruch zu nehmen • Mehr Schulsozialarbeit vor Ort installieren • Mehr Kontakte zu Vereinen herstellen • Gestaltung mehrsprachiger Infos
Gibt es Lösungsansätze aus Sicht der Netzwerkakteur*innen?	<ul style="list-style-type: none"> • Vernetzung ist für die Zukunft wichtig • Mehr Beratung und Infos über Angebote vor Ort • Ehrenamt und Vereine stärker miteinbeziehen • Thematischen Arbeitskreis zum Thema Gewalt und Prävention ab Kita-Alter einrichten

Abb. 21: Ergebnisse der Fachkräfteinterviews (Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019)

Fachkräften und Netzwerkakteur*innen. (siehe Abb. 22) Dabei geht es insbesondere darum, Bedarfe und Lücken in der Präventionskette sowie Handlungsfelder zu identifizieren. Für die Gruppeninterviews, die etwa zwei Stunden dauern, werden Leitfragen vorbereitet. Die Ergebnisse werden dokumentiert, allen zur Verfügung gestellt und in regelmäßigen Abständen überprüft.

4.4 Untersuchungsfeld: Rückmeldungen von Nutzer*innen

Rückmeldungen von Kindern, Jugendlichen und Familien zu den von ihnen wahrgenommenen Angeboten der Präventionskette sind unerlässlich, um qualitative Aussagen über die Wirkung eines Angebotes zu erhalten. Nur über die unmittelbaren Aussagen der Nutzer*innen lässt sich erfahren, für wie gewinnbringend sie ein Angebot für sich erheben. Um Rückmeldungen von

Nutzer*innen einzuholen, bieten sich insbesondere Interviews und Fragebögen an. Aber auch Workshops, Gruppeninterviews und Beobachtungen sind hilfreiche Methoden. Über systematisierte Beobachtungen lässt sich beobachten, ob und warum Teilnehmende die Angebote schätzen, inwiefern sie neue Fertigkeiten erlangt haben oder ob eine Verhaltensänderung stattfindet. Beobachtungen können über ein schematisiertes Beobachtungsraster regelmäßig durchgeführt werden und lassen sich gut in den Arbeitsalltag integrieren. Eine andere Möglichkeit bietet ein Beobachtungstagebuch, in das regelmäßig nach einem Angebot besondere Entwicklungen protokolliert werden. Für die Stadt Nettetal haben die das Spielmobil betreuenden Fachkräfte Aussagen von Kindern, die das Spielangebot nutzen, aus Einzelgesprächen protokolliert und somit wertvolle Informationen darüber bekommen, wie die Kinder das Angebot bewerten.

Qualitative Daten	Erkenntnisgewinn	Datenquelle	Erhebungsmethode	Lücken/Probleme
Interview Netzwerk Frühe Hilfen & Kinderarmut "Rund um die Geburt" (Fachkräfte)	<ul style="list-style-type: none"> • Angebote in Einrichtungen • Einschätzung zu Problemen und offener Bedarfslage im Stadtteil • Vernetzungen im Netzwerk • Zugänge/Erreichbarkeit Benennung und Einschätzung von Lücken, Problemen • Bedeutung von Netzwerkstrukturen • Wirkung des Netzwerkes auf a) Fachkräfte b) Familien 	Eigene Erhebung	Extern moderierte Diskussion und Methodenarbeit	Turnus für eine systematische Fortschreibung finden
Gruppeninterview Team-Sprechstunde Frühe Hilfen Geburtsstation (Fachkräfte)	<ul style="list-style-type: none"> • Einschätzung zur Problem- und Bedarfslage der Frauen bei Geburt • Vernetzungs- bzw. Weitervermittlungsmöglichkeiten der Frauen • Zugänge/Erreichbarkeit von Lücken/Problemen • Bedeutung der Maßnahme in der regionalen Fachwelt Frühe Hilfe • Wirkung der Maßnahme auf a) Fachkräfte b) Familien 	Eigene Erhebung	Extern moderiertes Gruppeninterview	Turnus für eine systematische Fortschreibung finden

Abb. 22: Formate von Fachkräftebefragungen (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

Die Stadt Bergheim hat alleinerziehende Elternteile aus dem untersuchten Stadtteil mit einem Fragebogen zu ihrer Lebenssituation und ihren Bedarfen befragt. Sie wurde dabei unterstützt von einer Studierenden, die die Befragung im Rahmen ihrer Masterarbeit durchführte. Um den Babybegrüßungsbesuch als Maßnahme der Frühen Hilfen zu untersuchen, hat die Stadt Kerpen einen Fragebogen für Eltern entwickelt, der im Folgenden vorgestellt wird.

Fragebogen für teilnehmende Eltern des Babybegrüßungsbesuchs

Der Instrumentenkoffer der Stadt Kerpen beinhaltet eine Untersuchung des Babybegrüßungsbesuchs als Maßnahme der Frühen Hilfen. Seit 2010 bietet die Prä-

ventionsstelle in Kerpen in Kooperation mit dem Präventionsteam „Frühe Hilfen“ des Sozialpädagogischen Zentrums allen Eltern neugeborener Kinder, die im Kerpener Stadtgebiet leben, einen Babybegrüßungsbesuch an.

Die Familien erhalten etwa zwölf Wochen nach der Geburt eine Glückwunschkarte des Bürgermeisters. In dieser wird ein Terminvorschlag mitgeteilt, an dem eine*r Mitarbeiter*in des Präventionsteams „Frühe Hilfen“ die Familie besuchen möchte. Bei dem Hausbesuch erhalten die Familien eine Begrüßungstasche mit nützlichen Informationen (z.B. Willkommensbroschüre, Elternbriefe) sowie ein Willkommensgeschenk für das Neugeborene. Die Eltern haben in dem persönli-

Partizipation der Fachkräfte bei der Untersuchung von Angeboten

*Ausgehend von dem Ansatz, dass ein Monitoring den ganz individuellen Rahmenbedingungen einer Kommune angepasst werden soll, stellt sich die Frage, welche Maßnahmen im Einzelnen konkret betrachtet werden sollen. Bei der Untersuchung einzelner Angebote ist es wichtig, die Perspektive der Fachkräfte miteinzubeziehen, die diese Angebote ausgestalten. Welche Probleme bei der Durchführung bestehen und welche Adressat*innen schwer zu erreichen sind, können die verantwortlichen Akteur*innen meist selbst am besten beantworten. Damit die Themenschwerpunkte der geplanten Befragungen direkt aus der Praxis „gehoben“ werden können, empfiehlt es sich, Fachkräfte von vornherein thematisch zu beteiligen, beispielsweise durch Workshops oder Auftaktveranstaltungen. Die Verantwortlichen können so direkt am Untersuchungsprozess partizipieren. Denn nur, wenn alle Verantwortlichen beteiligt sind, lassen sich Legitimierungskonflikte vermeiden und die Untersuchung und erzielten Ergebnisse sind passgenau und für alle Beteiligten tragbar und vertretbar.*

chen Gespräch die Möglichkeit, ihre individuellen Fragen rund um das Thema „Kind und Familie“ zu stellen. Die Mitarbeiter*innen des Präventionsteams „Frühe Hilfen“ können hierzu wertvolle Informationen vermitteln und kennen die Kontaktdaten von Institutionen und Angeboten im Stadtgebiet Kerpen oder näherer Umgebung (z.B. Krabbelgruppen, Betreuungsangebote, finanzielle Unterstützung) (vgl. Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019, S. 31 ff.).

Ziel der Befragung mit den teilnehmenden Eltern war die Überprüfung der Passgenauigkeit der Maßnahme, um Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung zu ziehen. Im Vorfeld wurden gemeinsam mit den Fachkräften der Babybegrüßungsbesuche Hypothesen und Fragestellungen entwickelt (siehe Abbildung 23), um darauf aufbauend einen Fragebogen zu konstruieren (siehe Anhang). Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise über Gelingensbedingungen der Angebote, in dem die Perspektive der Eltern konkret aufgegriffen wird. Die vorhandenen Ergebnisse werden für die konzeptionelle Weiterentwicklung des Babybegrüßungsbesuchs genutzt.

4.5 Ergebnisse zusammenführen, um Erkenntnisse zu gewinnen

Um Aussagen hinsichtlich der Wirkungen der gesamten Präventionskette zu erhalten, ist es unabdingbar, die Daten(-analysen) und Ergebnisse der verschiedenen Auswertungen aus den Bereichen Individual-/Aggregatdaten, Infrastruktur sowie Rückmeldungen durch Fachkräfte, Netzwerkakteur*innen und Nutzer*innen in einer Zusammenschau zu bewerten. Alle Ergebnisse und Analysen müssen gesammelt, geordnet, verdichtet und bewertet werden. So lassen sich schließlich Erkenntnisse zu Teilhabe und gelingendem Aufwachsen ableiten.

Ausgangspunkt für diese Zusammenschau ist eine multiperspektivische Betrachtung der Ergebnisse im Dialog. Hier geht es also nicht nur um die Betrachtung der Ergebnisse, sondern auch um die Betrachter*innen. Ein Monitoring dauerhaft zu implementieren und alle relevanten Daten ineinandergreifend zu interpretieren, heißt, alle relevanten Akteur*innen gemeinsam an einen Tisch zu bringen. Hier gilt es, die Ergebnisse an Politik, Öffentlichkeit, Fachkräfte und Nutzer*innen transparent zu vermitteln und einen Dialog anzuregen. Den Durchführenden des Monitorings obliegt letztlich

die Bündelung der Daten und deren Aufbereitung. Bevor es dazu kommt, sollten geeignete Formate geschaffen werden, in denen Daten gemeinsam interpretiert werden können. Damit dies gelingt, empfiehlt es sich, bereits im Vorfeld zu prüfen, welche Berichtsverfahren als sinnvolle Instrumente genutzt werden können, um ein Monitoring zu verstetigen. Hierbei sollte bereits

frühzeitig geplant werden, welche Daten für welchen Adressat*innenkreis in welcher Form aufbereitet vorliegen sollten, damit die Ergebnisse einer Fachöffentlichkeit regelmäßig und transparent zur Verfügung gestellt werden können. Ein mögliches Instrument kann der KECK-Atlas sein, den die Bertelsmann Stiftung zur Verfügung stellt und der von allen Kreisen und kreis-

Hypothese	Indikator(en)
Glückwunschkarte wird falsch oder nicht verstanden	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern, meist mit geringen Deutschkenntnissen, kommen zum vorgeschlagenen Zeitpunkt ins Rathaus und werden deshalb nicht zu Hause angetroffen • Eltern gehen davon aus, dass sie verpflichtet sind, den Besuch anzunehmen • Eltern erkennen keine Freiwilligkeit in dem Angebot • Eltern fürchten Kontrolle durch das Jugendamt
Der Besuch ist für Eltern mit erstem Kind interessanter	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern mit bereits einem Geschwisterkind sagen den Besuch häufiger ab
Die Informationsmaterialien in Papierform sind nicht zeitgemäß	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern nutzen für Infogewinn häufig ihr Smartphone/Internet etc. • Durch Einsatz digitaler Medien könnten Eltern noch besser und aktueller informiert werden
Die Präsente in der Begrüßungstasche sind sinnvoll	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern nehmen diese gerne an
Durch die Babybegrüßungsbesuche gibt es für die Eltern einen Informationsgewinn	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern fühlten sich nach dem Gespräch gut beraten
Durch die Babybegrüßungsbesuche werden individuelle Fragen der Familie beantwortet	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern fühlten sich nach dem Gespräch gut beraten. Es war genügend Zeit für Rückfragen.
Durch die Babybegrüßungsbesuche wird die Hemmschwelle zur erneuten Kontaktaufnahme zum Präventionsteam „Frühe Hilfen“ abgebaut	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern melden sich nach Besuch erneut
Der Zugang zu Angeboten (z.B. Babytreff) ist leichter, wenn der Babybegrüßungsbesuch und der Babytreff von der gleichen Fachkraft durchgeführt wird	<ul style="list-style-type: none"> • Babytreff im Sozialraum hat hohe Besucherzahlen. Dieser wird von der gleichen Fachkraft angeboten, die die Familien im Rahmen der Babybegrüßungsbesuche im Sozialraum besucht

Abb. 23: Hypothesen der Koordinationsstelle gegen Kinderarmut/Frühe Hilfen zur Vorbereitung der Befragung zu den Babybegrüßungsbesuchen (Projektabschlussbericht Stadt Kerpen 2019)

freien Städten kostenfrei genutzt werden kann (www.keck-atlas.de).

Viele Akteur*innen, Einrichtungen und Organisationen leisten durch ihre Angebote und Maßnahmen einen Beitrag zur Umsetzung der kommunalen Präventionskette. Auch diese führen Evaluationen ihrer Angebote durch und falls sie es nicht tun, könnten sie dazu angeregt und ggf. bei der Durchführung unterstützt werden. Im optimalen Fall stellen alle Anbieter*innen von Angeboten im Rahmen der Präventionskette ihre Evaluationsergebnisse zur Verfügung. Dazu bedarf es allerdings eines vertrauensvollen und transparenten Verfahrens. Das bedeutet auch, dass alle Akteur*innen an diesem

Aus- und Bewertungsverfahren beteiligt sein müssen. Hierfür bieten sich zum Beispiel Workshops an.

Die Stadt Bergheim hat diesbezüglich ein Rückmeldeverfahren zur Präventionskette konzipiert, das nachhaltig in die kommunalen Strukturen eingebettet werden soll. „Dabei werden alle bestehenden Beteiligungsverfahren als Basis genommen, um Erkenntnisse zur Präventionskette zu gewinnen. Diese werden mit den Ergebnissen aus dem Sozialraummonitoring gebündelt, um als Grundlage für die fachliche Einschätzung und das Handeln in den Abteilungen und Gremien zu dienen. (...) Politische Gremien bilden die abschließende Entscheidungsinstanz“ (Projektschlussbericht Stadt Bergheim 2019, S. 46).

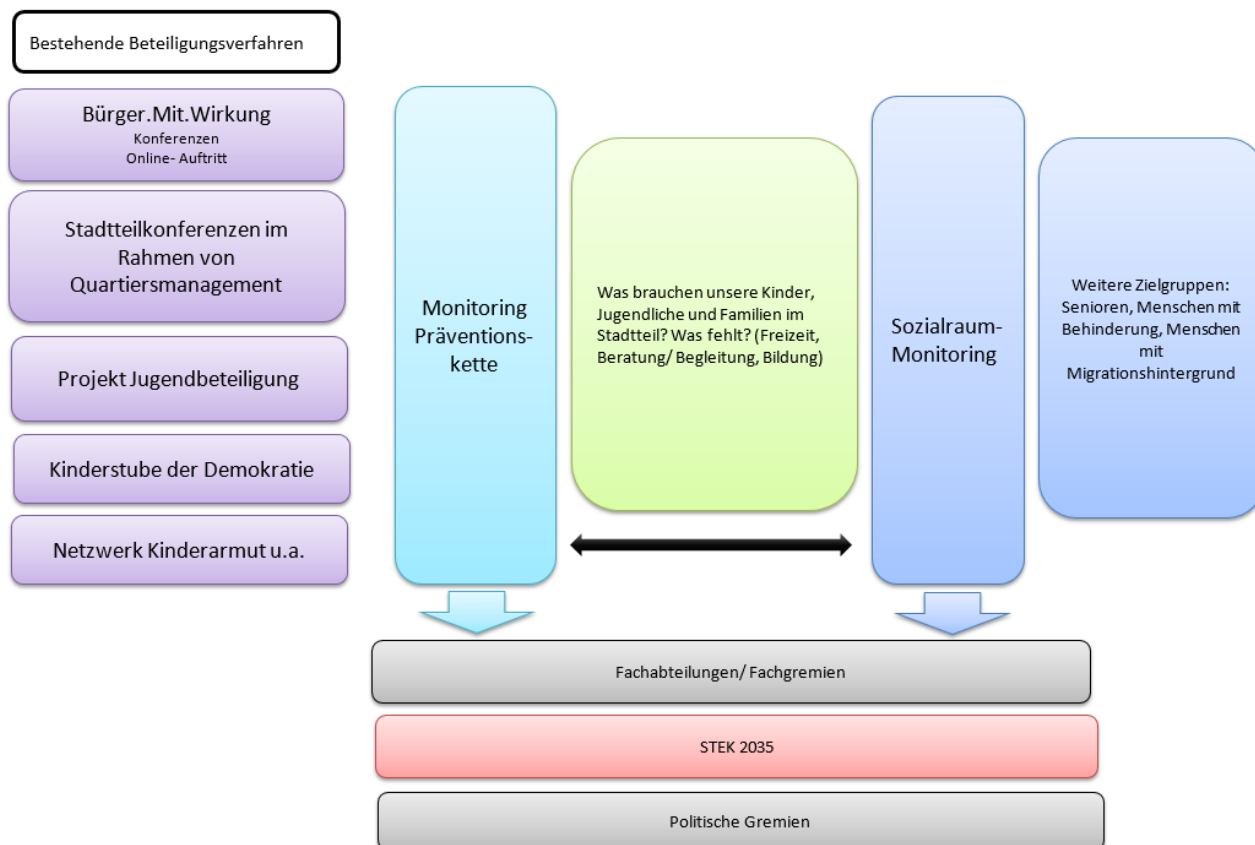


Abb. 24: Modell zur Implementierung der Rückmeldung von Fachkräften und Nutzer*innen (Projektabschlussbericht Stadt Bergheim 2019)

5. GELINGENSBEDINGUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Das Projekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ wurde durch eine Expertise des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW), durchgeführt von Sarah Ulrich, wissenschaftlich begleitet. Aus den Ergebnissen der LVR-Projektgruppe „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ und der FGW-Expertise⁴ lassen sich zentrale Gelingensbedingungen und Hürden für die Durchführung eines kommunalen Monitorings ableiten.

Klare und festgelegte Intention

Bevor Wirkungsanalysen in ihren Prozessen gestartet werden können, ist im Wesentlichen die Intention mit allen Beteiligten zu klären. Hierfür bedarf es eines einheitlichen Begriffsverständnisses von Wirkungsorientierung, Monitoring und Evaluation. Die Frage nach einem übergeordneten strategischen Ziel ist der erste wesentliche Schritt vor der eigentlichen inhaltlichen Erarbeitung. Nur wenn klar definiert ist, was Präventionsketten eigentlich bewirken sollen, kann auch abgebildet werden, ob die beabsichtigte Wirkung eintritt. Erst darauffolgend kann klar eingegrenzt werden, welchen strategischen Zweck ein wirkungsorientiertes Monitoring erfüllen soll.

Qualitätsentwicklung

Wenn es darum geht, bestimmte Maßnahmen passgenauer auf die Bedarfe der Zielgruppen abzustimmen oder beispielsweise sozialräumlich effektiver zu gestalten, ist die Frage nach der Qualitätsentwicklung maßgeblich für die Prozessgestaltung. In erster Linie

sind hierfür Fachkräfte und Nutzer*innen der Angebote bei der Datenerhebung zu beteiligen. Ein wichtiges Gütekriterium stellt hierbei also die Rückkopplung der Ergebnisse an die Fachkräfte dar. Die gemeinsame Interpretation der Ergebnisse mit den durchführenden Akteur*innen ist sinnvoll. Dafür eignen sich beispielsweise Sozialraumkonferenzen oder Workshops.

Legitimation

Geht es darum, die Wirkung von Maßnahmen oder Präventionsketten darzulegen, um die Angebote im politischen oder fachlichen Kontext zu legitimieren, ist die Leitfrage und die damit einhergehende Suche nach Indikatoren und Daten anders zu gestalten. Die Ergebnisse sind dann im Vorfeld vorwiegend für Steuerungsgruppen, politische Akteur*innen und Leitungskräfte relevant und es ist hilfreich, im Vorfeld zu bedenken, wem die Ergebnisse zur Verfügung gestellt werden müssen. Damit einhergehend sollte auch eine Aufbereitung der Daten anders geplant sein. Besonders interessant für Entscheidungsträger*innen können beispielsweise Zeitreihenanalysen sein, die bestimmte Entwicklungen im Kontext der Präventionsketten verdeutlichen. An dieser Stelle wird die Relevanz der Anbindung an die kommunale Struktur besonders deutlich. Richten Leitungskräfte und Fachkräfte unterschiedliche Ziel- und Fragestellungen an ein wirkungsorientiertes Monitoring, kommt es zu einem inhaltlichen Konflikt und Instrumente drohen zu scheitern. Bei der Aufbereitung der Daten spielt auch die Öffentlichkeitsarbeit eine Rolle: So können beispielsweise auch Zitate, die im Rahmen einer Nutzer*innen- oder Fachkräftebefragung erhoben wurden, anschaulich Bedarfe verdeutlichen und eignen sich, um Entscheidungsträger*innen einen

⁴ Ulrich, S. (2019): Monitoring kommunaler Präventionsketten. Teilhabewirkung vor Ort abbilden und bewerten. FGW (Hrsg.). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Einblick in den pädagogischen Alltag zu ermöglichen. In der Kombination mit aufbereiteten quantitativen Daten ist dies häufig eine überzeugende Grundlage, um Bedarfe, Veränderungen oder auch erste Erfolge einer Maßnahme deutlich zu machen, insbesondere wenn dies mit anschaulichen und übersichtlichen Grafiken und ggf. fotografischen Eindrücken vor Ort verbunden wird.

Klare Beschreibung und Definition der zu untersuchenden Maßnahmen

Präventionsketten bündeln eine Vielzahl von Angeboten und Maßnahmen mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Zielen und für unterschiedliche Zielgruppen. Bevor man mit der Auswahl von Wirkungsindikatoren beginnen kann, ist es zunächst notwendig, eine thematische Auswahl der Angebote zu treffen, die genauer betrachtet werden sollen. Je nach zuständigem Jugendamt sind bei der Ausgestaltung der Präventionsarbeit sehr unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, es lohnt sich also, das jeweils spezielle Profil der Präventionskette zu betrachten und zielgerichtet vorzugehen. Auch wenn eine Untersuchung der gesamten Präventionskette wünschenswert ist, scheitert dieses Vorhaben meist an der Durchführbarkeit und an fehlenden Ressourcen. Empfehlenswert ist damit eine klare Begrenzung der zu untersuchenden Sozialräume und deren Angebote. Eine Ausweitung kann gegebenenfalls sukzessiv erfolgen. Zentrale Voraussetzung vor Beginn der Analyse der Präventionskette ist damit, dass sich die Akteur*innen darüber einig sind, wer genau die zu untersuchende Zielgruppe ist, welche Angebote für diese Zielgruppe untersucht werden sollen und in welchen Bereichen die Teilhabechancen dieser Zielgruppe eingeschränkt sind.

Einbettung in den kommunalen Kontext

Einer der wichtigsten Gelingensaspekte und gleichzeitig eine der größten Herausforderungen ist die Ein-

bettung des Monitorings in den kommunalen Kontext. Als wichtig für die Durchführung und Verstetigung hat sich die enge Anbindung der zuständigen Personen oder Arbeitsgruppen an die fachliche Leitung gezeigt. Welche Ziele das Monitoring verfolgt, ob es der internen Qualitätsentwicklung dient oder eine Legitimierungsfunktion einnimmt, bleibt mitunter eine relevante Entscheidung der jeweiligen Führungskräfte oder des Ausschusses. Die zuständige Abteilungsleitung sollte ebenso wie die Jugendamtsleitung in alle relevanten planerischen Schritte einbezogen sein und die Fachkräfte bei ihrer operativen Umsetzung unterstützen. Zu wichtigen Schritten gehören dabei ebenso die Bereitstellung von zeitlichen und personellen Ressourcen sowie der Transport des Themas in relevante Gremien, wie Steuerungsgruppen, Netzwerke und Ausschüsse, um die politische Relevanz des Themas zu verdeutlichen und dauerhaft aufrechtzuerhalten.

Monitoringergebnisse können eine wichtige Grundlage für weitere Entscheidungsprozesse sein, da sie anzeigen, wo Bedarfe bestehen und Lücken sind oder erfolgreiche Maßnahmen weitergeführt werden sollten. Damit sind sie ein wesentlicher Bestandteil der Jugendhilfeplanung einer Kommune und dienen der Entscheidungs- und Steuerungsvorbereitung für die Leitungsebenen und den Jugendhilfeausschuss. „Die Unterstützung durch Leitung macht auch im Kontext der strategischen Bedeutung der wirkungsorientierten Arbeit Sinn. Daten zu erheben, ohne diese dann ggf. auch für die strategische Steuerung oder legitimatorische Kommunikation (nach innen und außen) zu nutzen, erscheint wenig sinnvoll und macht es schwierig, den Aufwand zu rechtfertigen“ (Ulrich 2019, S. 22).

Nach Abschluss der Projekte in den drei Projektkommunen wurde diese Herausforderung besonders deutlich: Die Durchführung eines Monitorings ist zwar durch Politik und Leitung besonders gewünscht, jedoch

besteht die Gefahr, dass die Ergebnisse im Alltagsgeschäft wenig Berücksichtigung finden. Um dem vorzubeugen, ist vor Beginn der Prozessplanung die Festlegung einer klaren Strategie zur Kommunikation und dem Transfer von Ergebnissen zu empfehlen.

Personalressource und -qualifikation

Als zentrale Bedingung für eine gelingende Planung und Durchführung wirkungsorientierter Prozesse zeigen sich die Personalressourcen und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Im Praxisentwicklungsprojekt „Monitoring kommunaler Präventionsketten“ haben auf der operativen Ebene die Koordinationsfachkraft der Netzwerke gegen Kinderarmut und die kommunale Jugendhilfeplanung ein Projektteam gebildet. Beide Akteur*innen waren zentrale Ansprechpersonen für die Konzeption und Durchführung des Monitorings. Kenntnisse über die Angebotslandschaft der Präventionskette sowie ein direkter Zugang zum Arbeitsfeld und zu Fachkräften können durch Netzwerkkoordinierende gewinnbringend eingebracht werden. Die Ebene der Jugendhilfeplanung verfügt über Kenntnisse über bereits erhobene Daten und etablierte Sozialberichterstattung in der Kommune. Optimalerweise arbeiten beide Akteur*innen eng und direkt zusammen an der Gestaltung von Prozessen, mitunter auch um mögliche Doppelungen in kommunalen Datenerhebungen zu vermeiden.

Ebenfalls ist die Bildung eines „Monitoring-Teams“ empfehlenswert, das (falls vorhanden) kommunale Statistikstellen miteinbezieht. Hilfreich kann sich hier die strukturelle Verankerung solcher Teams z.B. als verwaltungsinterne Arbeitsgruppe erweisen, für die die Bearbeitung eines Monitorings eine Aufgabe darstellt, die es dauerhaft zu bewältigen gilt. Auf planerischer Ebene sollten in einem gemeinsamen Prozess die Intention und das Ziel des Projekts erarbeitet und von allen Beteiligten sowie der Leitung gleichermaßen getragen werden.

Da die systematische Erarbeitung von Wirkungszielen, Datenerhebungen und Methodenentwicklungen herausfordernde Prozesse darstellen, hat es sich als wirksam erwiesen, dass die durchführenden Akteur*innen bereits ein gewisses Hintergrundwissen mitbringen oder sich durch externe Schulungen und Beratung weiterqualifizieren. Die zuständigen Fachkräfte sollten ein grundständiges Wissen in der Erhebung und Aufbereitung qualitativer und quantitativer Daten haben, mindestens eine koordinierende Person sollte mit dem Thema Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit vertraut sein. Hilfreich ist es, eine koordinierende Ansprechperson einzubinden, die direkte Kontakte und Zugang zur Praxis hat, wodurch die Kommunikationswege zu Fachkräften, Akteur*innen und Adressat*innen erleichtert sind.

Methodenvielfalt

Gelingende Teilhabe und Aufwachsen in Wohlergehen sind komplexe Phänomene, die nicht monokausal als direkte Folge von einzelnen Maßnahmen oder Gegebenheiten abgebildet werden können. Sinnvoll zeigt sich dementsprechend eine multiperspektivische Herangehens- und Sichtweise, die unterschiedliche Methoden der Datenerhebung und Datenquellen miteinander kombiniert. Während Soziodemographiedaten gesellschaftliche Entwicklungen abbilden und Teilnehmer*innenzahlen die Nutzung der Angebote deutlich machen, entsteht häufig erst durch qualitative Erhebungen ein Blick auf die Bedarfe der Nutzer*innen und Fachkräfte.

Sinnvoll ist die Kombination aus quantitativen und qualitativen Erhebungen und ein aufeinander aufbauender Bezug der einzelnen Ergebnisse. Bedenkt man den zeitlichen und personellen Aufwand, den Datenerhebungen mit sich bringen können, sollte die Auswahl im Vorfeld gut überdacht werden: Nicht alle Daten, die be-

reits erhoben werden, bringen einen Erkenntnisgewinn über die Wirkung von Maßnahmen. Zur Vermeidung sogenannter „Datenfriedhöfe“ sollte im Vorfeld ein durchdachter Erhebungsplan entwickelt werden, der beschreibt, wann welche Indikatoren mit welcher Methode erhoben werden und der deutlich die erwünschte Aussage der Daten verdeutlicht. Auf der Basis der explizit für die Kommune angepassten Wirkungstreppe sollten erst in einem zweiten Schritt mögliche Indikatoren gesammelt werden (siehe Kapitel 3.3).

Externe Beratung

Das Ziel des LVR-Praxisentwicklungsprojekts war es, Jugendämter zu befähigen, mit den vorhandenen Ressourcen Monitoringinstrumente zu entwickeln. Doch hat sich im Laufe des Prozesses externe Beratung als sinnvolle Unterstützung erwiesen. Diese kann zum Beispiel die Beteiligten hinsichtlich der Methoden schulen, Moderationsaufgaben übernehmen oder Konzepte begutachten. Im Laufe des Projekts wurde zum einen durch das LVR-Landesjugendamt Rheinland ein kontinuierliches Beratungsangebot für die Kommunen zur Verfügung gestellt, zum anderen wurden externe Expert*innen beauftragt, bei der Entwicklung von Erhebungsmethoden oder der Ausformulierung einer Wirkungslogik begleitend tätig zu sein. Das Unterstützungs- und Beratungsangebot hat sich als sehr wirksam erwiesen. Kommunen wird daher empfohlen, bei der Einführung und Umsetzung ihres Monitorings zu überlegen, wo externe Unterstützung nötig und sinnvoll sein kann und diese frühzeitig zu initiieren.

6. WIE MONITORING UND WIRKUNGSBEWERTUNGEN VON PRÄVENTIONSKETTEN GELINGEN KÖNNEN

Grundlage jeder Evaluation sind Annahmen bzw. **Hypothesen** zu angenommenen und beabsichtigten Wirkungen in Bezug auf eine übergeordnete Fragestellung. Im Laufe des Projekts zeigte sich besonders die Wichtigkeit einer planvollen Entwicklung von strategischen Wirkungszielen, die stufenweise durch Hypothesen ausgestattet wurden, bevor es letztendlich zur Auswahl der Indikatoren kam.

In unserem Projekt hat jede Kommune zunächst für sich definiert, wie der Begriff der ‚Teilhabe‘ – der in unserem Wirkungsmodell als Zieldimension im Fokus steht – zu verstehen ist bzw. was dieser konkret bedeutet: Es ging darum, zu operationalisieren, was genau gelingendes Aufwachsen ausmacht, optimalerweise wird dabei auch die Sicht der Kinder, Jugendlichen und Familien miteinbezogen. Erst daraufhin konnten konkrete Ziele formuliert werden, die Teilhabe ermöglichen sollen und die es zu überprüfen galt. Hinsichtlich des Monitorings und der Wirkungsanalyse haben die Beteiligten Hypothesen und Grundannahmen formuliert, zu denen danach die Indikatoren und Instrumente entwickelt wurden.

Bei der Bildung von Hypothesen ist wichtig zu bedenken, auf welche **Wirkungsebene** (vgl. Wirkungstreppe) diese sich beziehen, und ob sie die angestrebten Wirkungsfragestellungen tatsächlich abdecken. Ziele und Hypothesen, die sich auf die Output-/Ergebnisebene, beispielsweise die Erreichung der Zielgruppen und Akzeptanz von Angeboten, beziehen, lassen sich in den meisten Fällen relativ unaufwändig überprüfen und „messen“. Sie können in der Regel über ein Monitoring abgebildet werden. Darüberhinausgehende

Wirkungsfragen, die etwa Fähigkeiten und Wissenserwerb, Verhaltensänderungen oder Änderungen von Lebenslagen abbilden sollen, erfordern qualitative und damit aufwändigere Untersuchungssettings wie Interviews oder Gruppendiskussionen. Adressat*innen sind Expert*innen in eigener Sache, auch für die an sie gerichteten Präventionsangebote, und sollten als diese zu Wort kommen. Auch der Blick der Fachkräfte bringt zentrale Aussagen über die Wirkung der Präventionskette und ihrer Angebote mit. Zentral ist die Zusammenschau der Ergebnisse verschiedener Instrumente im Dialog der Fachpersonen aus unterschiedlichen Perspektiven.

Die Präventionskette in ihrer Gesamtheit und hinsichtlich ihrer verschiedenen Dimensionen zu untersuchen ist herausfordernd und anspruchsvoll und bedarf einer planvollen Konzeption. Dafür werden Hypothesen zu den Wirkungen der Präventionskette gebildet, die mit entsprechenden Methoden untersucht werden.

Eine Grundannahme ist, dass die einzelnen Projekte und Maßnahmen im Hinblick auf die Präventionskette wirkungsvoll sind. Nach und nach werden einzelne Projekte und Maßnahmen, entsprechend der in dieser Arbeitshilfe dargestellten Systematik, analysiert und evaluiert.

So hat beispielsweise die Stadt Kerpen untersucht, ob das Angebot der Babybegrüßung bedarfsgerecht ist und wo Veränderungen vorgenommen werden müssen, damit das Angebot auf größere Akzeptanz stößt und somit weitere Wirkungen entfalten kann. Erste Anpassungen wurden bereits vorgenommen.

Um darüber hinaus eine Aussage über die gesamte Präventionskette treffen zu können, ist es notwendig, die Prozessqualität der Netzwerke genauer zu beleuchten. Letztlich darf es nicht bei einer alleinstehenden Analyse der einzelnen Maßnahmen bleiben, ohne die Prozessergebnisse der Netzwerke mit zu betrachten. Die teilnehmenden Partnerkommunen haben dazu individuelle Schwerpunkte gesetzt, um die Weiterentwicklung der Prozessqualität der Netzwerke zu untersuchen.

Die Stadt Bergheim hat sich mit Hypothesen über gelingende Netzwerkarbeit beschäftigt und überprüft, ob alle relevanten Personen und Organisationen eingebunden werden und sich aktiv an der Netzwerkarbeit beteiligen. Dazu wurde mit den Akteur*innen des Netzwerks eine Netzwerkkarte erarbeitet, die regelmäßig überprüft wird. Sie zeigt, ob alle relevanten Personen und Organisationen beteiligt sind, wo Kooperationen neu geknüpft oder verfestigt werden müssen, damit alle Akteur*innen mit ihren Angeboten Wirkungen entfalten können.

Eine weitere Grundannahme ist, dass die am Netzwerk beteiligten Akteur*innen hinreichend über das Thema Kinderarmut informiert und dafür sensibilisiert sein müssen, um bedarfsgerechte Angebote vorzuhalten. Die Stadt Nettetal hat dazu entsprechende Fachtage und Workshops durchgeführt und im Rahmen des Projekts analysiert, dass diese Angebote tatsächlich zu einer Sensibilisierung beigetragen haben. Gleichzeitig untersuchte sie damit die Prozessqualität der Präventionskette. Auf dieser Grundlage können die Akteur*innen bedarfsgerechte und wirkungsvolle Angebote entwickeln und anbieten und gegebenenfalls ihre Zugänge für die entsprechende Zielgruppe anpassen.

Nicht alle Grundannahmen und Hypothesen müssen neu erstellt bzw. deren Wirkung untersucht werden.

Es gibt bereits viele wissenschaftlich fundierte Studien, die Ergebnisse und Erfolge verschiedener Maßnahmen der Sozialen Arbeit darstellen. Jede Wirkungsanalyse kann sich darauf beziehen und diese als Maßstab für Wirksamkeit der eigenen Angebote nutzen. Der Rückgriff auf bereits bestehende Forschungsergebnisse über Teilhabe und gelingendes Aufwachsen hat sich als zentraler Baustein erwiesen, damit die Partnerkommunen belastbare Aussagen zur Wirkung der Maßnahmen treffen können. Durch den Leitsatz „**Wissen, was wirkt**“ ist es möglich, ein fundiertes wirkungsorientiertes Monitoring auszugestalten, ohne selbst die als Kommune kaum leistbare Aufgabe übernehmen zu müssen, neue Wirkungsempirie zu erzeugen.

Im Hinblick auf die Durchführung von Monitoring und Wirkungsanalysen der Präventionsketten ist ein realistischer Blick auf die **Umsetzungsmöglichkeiten** unabdingbar. Wichtig ist eine Begrenzung der Fragestellung und der Datenauswahl. Dabei darf das strategische Ziel nicht aus den Augen verloren werden. Zudem muss das Vorhaben mit den vorhandenen Ressourcen umsetzbar sein. Daher ist es besser mit einem kleinen Ausschnitt zu starten und dies solide auszubauen, als große und unübersichtliche Datenmengen zu sammeln, die kaum auszuwerten sind. Es ist wichtig, frühzeitig zu überlegen, wie das Monitoring langfristig in den Arbeitsalltag implementiert werden kann, damit ein dauerhaftes Beobachtungsinstrument entsteht. Ein Monitoring ist kein einmaliges Mittel zur Datenerhebung. Es beinhaltet die dauerhafte Beobachtung der Lebenslagen junger Menschen und Familien und hat eine wichtige Sensibilisierungsfunktion gegenüber politischen Entscheidungsträger*innen. Gleichzeitig bedeutet es auch einen erheblichen Arbeitsaufwand, für den ggf. phasenweise externe Unterstützung benötigt wird. Eine der schwierigsten Herausforderungen zeigte sich im Laufe des Praxisentwicklungsprojekts darin, die Verstetigung sicherzustellen. Bei der Entwicklung des

„Monitoringsets“ sollte daher darauf geachtet werden, dass es langfristig zu den Möglichkeiten, Kapazitäten und Ressourcen des Jugendamtes passt.

Ein Monitoringkonzept für die kommunale Präventionskette zu entwickeln, umzusetzen und die Wirkungen der Präventionskette zu bewerten sind herausfordernde

Aufgaben, die nur über einen längerfristigen Zeitraum umzusetzen sind. Unser Praxisentwicklungsprojekt hat gezeigt, wie dies gelingen kann. Wir möchten ermutigen, anzufangen und Schritt für Schritt voranzugehen. Vorhandenes Wissen und erprobte Instrumente sind vorhanden und sollten genutzt werden.

7. LITERATUR

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2016): Kein Kind zurücklassen. Die Wirkungsweise kommunaler Präventionsketten. Zusammenfassender Ergebnisbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Beywl, W./Schepp-Winter, E. (1999): Zielfindung und Zielklärung, ein Leitfaden. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe. QS 21. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Beywl, W./Niestroj, M. (2009): Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation. Verfügbar unter: https://www.univation.org/download/Programmbaum_Landmarke_Glossar.pdf. [Zugriff 11.06.2020].

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2017): 5. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Verfügbar unter <https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/Archiv/Der-fuenfte-Bericht/fuenfter-bericht.html> [Zugriff 01.02.2020].

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2020): Armut. Verfügbar unter: <https://www.bmz.de/de/service/glossar/A/armut.html>. [Zugriff 11.06.2020].

Dearing, E. (2005): Wirkungsindikatoren – Chancen und Grenzen auf dem Weg zu Public Governance. In: Bauer, H./Biwald, P./Dearing, E. (Hrsg.): Public Governance – Öffentliche Aufgaben gemeinsam erfüllen und effektiv steuern. Verfügbar unter: <https://www.kdz.eu/sites/default/files/documents/MPF/Public%20Management/Politik%20und%20Verwaltungsmodernisierung/Wirkungsindikatoren.pdf>. [Zugriff 11.06.2020].

Deissler-Hesse, N. (2020): Journalistischer Bericht über das Praxisentwicklungsprojekt "Monitoring kommunaler Präventionsketten". Verfügbar unter: https://www.lvr.de/de/nav_main/jugend_2/jugendmter/koordinationsstellekinderarmut/monitoringpraeventionsketten/monitoring_kommunaler_praeventionsketten.jsp. [Zugriff 31.01.2021]

Gehne, D.H./Schräpler, J.-P. (2018): Kommunales Präventionsmonitoring- Konzept-Umsetzung-Alternativen. In: Klammer, U./Jepkens,

K./Terova-Stoyanov, R. (Hrsg.) (2019): FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 16. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Groos, T./Jehles, N. (2015): Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung. Arbeitspapiere der wissenschaftlichen Begleitforschung „Kein Kind zurücklassen!“ Werkstattbericht. Gütersloh: Bertelsmann.

Groos, T./Trappmann, C./Jehles, N. (2018): Keine Kita für alle. Zum Ausmaß und zu den Ursachen von Kita-Segregation. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Hock, B./Holz, G./Koplow, M. (2014): Kinder in Armutslagen, Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung. Weiterbildungsinitiative frühpädagogische Fachkräfte. WIFF Expertisen, Band 38.

Holz, G./ Laubstein, C./ Sthamer, E. (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland – 15 Jahre AWO-ISS-Studie. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (2016): Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung im LVR-Förderprogramm „Teilhabe ermöglichen – Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“. Verfügbar unter: http://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/jugend_mter_1/koordinationsstelle_kinderarmut/FirstSpirit_1472454423186160822_LVR_Zwischenbericht_Teilhabe_ermoenlichen_-_Kommunale_Netzwerke_gegen_Kinderarmut.pdf. [Zugriff 20.01.2020].

Jehles, N. (2017): Lupe statt Gießkanne? Analyse der Verteilung der Landeszuschüsse für plus KITA-Einrichtungen und zusätzlichen Sprachförderbedarf durch die Jugendämter in Nordrhein-Westfalen. Eigenverlag Forschungsverbund DJI/TU Dortmund.

Jehles, N. (2017): Monitoring kommunaler Präventionsketten. Teilhabe abbilden und auswerten. (Expertise in Auftrag des Landschaftsverband Rheinlandes: unveröffentlichter Bericht).

- Jugendamt Kolpingstadt Kerpen (2019): Projektabschlussbericht Monitoring kommunaler Präventionsketten. Kolpingstadt Kerpen.
- Jugendamt Stadt Nettetal (2019): Projektabschlussbericht Monitoring kommunaler Präventionsketten. Stadt Nettetal.
- Jugendamt Kreisstadt Bergheim (2019): Projektabschlussbericht Monitoring kommunaler Präventionsketten. Kreisstadt Bergheim.
- Knüttel, K./Jehles, N./Kersting, V. (2018): KECK-Atlas Nordrhein-Westfalen Im Fokus: Chancen von Kindern. Lebenswerte Kommune Ausg. 3/2018. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Lamnek, S./Krell, C. (2016): Qualitative Sozialforschung (6. überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- LVR-Dezernat Kinder, Jugend und Familie (Hrsg.) (2020): Handbuch Jugendhilferecht – Vorschriftensammlung für die Kinder- und Jugendhilfe in Nordrhein-Westfalen. (6., vollst. überarb. Aufl.). Köln: Druckerei des Landschaftsverbands Rheinland.
- Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt (Hrsg.) (2009): Evaluation des Modellvorhabens „Netzwerk Frühe Förderung – NeFF“. Arbeitshilfen zur Entwicklung und Steuerung von Netzwerken Früher Förderung. Köln: Landschaftsverband Rheinland.
- Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt (Hrsg.) (2017): Präventionsnetzwerke und Präventionsketten erfolgreich koordinieren. Eine Arbeitshilfe aus dem LVR-Programm „Teilhabe ermöglichen. Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“. Köln: Landschaftsverband Rheinland.
- Landschaftsverband Rheinland, Landesjugendamt (Hrsg.) (2019): Wissen was wirkt. Monitoring kommunaler Präventionsketten ‚Kinderarmut und frühkindliche Bildung‘ Köln: Landschaftsverband Rheinland.
- Laubstein, C./Holz, G./Seddig, N. (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Lohse, K./Meysen, T./Götte, S. Gonzalez, N./De Vigo, M./Seltmann, D. (2017): Akteursübergreifende Prävention. Verknüpfte Planung, Umsetzung und Finanzierung von Präventionsketten. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Lochner, S./Langmeyer, A. (2020): Vielfalt gestalten. In: DJI Impulse. Ungleiche Kindheit und Jugend. Wie junge Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland aufwachsen, S. 4-10. Nr. 123, 1/2020. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bulletin/d_bull_d/bull123_d/DJI_1_20_Web.pdf. [Zugriff 20.01.2021].
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Merchel, J. (2019): Evaluation in der Sozialen Arbeit (3., aktual. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Muscutt, C. (2019): Teilhabe abbilden und auswerten: Monitoring kommunaler Präventionsketten. In Landschaftsverband Rheinland, Jugendhilfereport Ausgabe 01/2018. Köln: Landschaftsverband Rheinland.
- Schimpf, E./ Stehr, J. (Hrsg.) –(2012): Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit. Gegenstandsbereiche-Kontextbedingungen-Positionierungen-Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- Schulze-Krüdener, J. (2017): Wissen, was in der Sozialen Arbeit wirkt! Zur Reichweite empirischer Zugänge. Bremen: Apollon University Press.
- Schnell, R./Hill, P.B./Esser, E. (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung (7., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage). München und Wien: Oldenbourg Verlag.
- Statistisches Bundesamt „Destasis“ (2020): Migration und Integration. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Methoden/Erlauterungen/migrationshintergrund.html>. [Zugriff 11.06.2020].
- Ulrich, S. (2019): Monitoring kommunaler Präventionsketten – Teilhabewirkung vor Ort abbilden und bewerten. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung. Verfügbar unter: https://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/FGW-Studie-VSP-27-Ulrich-2019_12_19.pdf. [Zugriff 28.01.2021]
- Univation- Institut für Evaluation Dr. Beywl & Associates GmbH. Verfügbar unter: www.univation.org. [Zugriff 11.06.2020].

ANHANG

ARBEITSMATERIALIEN

EXEMPLARISCHE ERHEBUNGSMETHODEN AUS DEN MONITORINGKONZEPTEN DER PROJEKTKOMMUNEN

Im Folgenden finden Sie verschiedene Erhebungsinstrumente wie Fragebögen oder Beobachtungsprotokolle, die die teilnehmenden Kommunen im Rahmen des LVR-Praxisentwicklungsprojekts „Monitoring kommunaler Präventionsketten gegen Kinderarmut“ entwickelt haben.

Die Beschreibung der Instrumente, ihrer Intention und Ergebnisse der Erhebungen finden Sie in Kapitel 4.

Glückwunschkarte zur Geburt



Sehr geehrte Familie _____,

zur Geburt Ihres Kindes gratuliere ich Ihnen im Namen der Kolpingstadt Kerpen ganz herzlich!

Kinder bereichern unser Leben und von nun an bringt jeder Tag neue und spannende Geschehnisse mit sich. Es macht Freude zu sehen, wie sich unsere Jüngsten täglich weiterentwickeln. Die Präventionsstelle der Kolpingstadt Kerpen bietet in Zusammenarbeit mit dem Präventionsteam „Frühe Hilfen“ allen Eltern nach der Geburt ihres Kindes einen Besuch zur Begrüßung an.

Gerne würde eine Mitarbeiterin der „Frühen Hilfen“ Sie besuchen.

Am: _____

Um: _____ Uhr

Hierbei erhalten Sie ein kleines Begrüßungsgeschenk für Ihr Kind sowie wertvolle Informationen rund um das Thema „Kinder und Familie“.

Ihr

Dieter Spürck

Dieter Spürck
Bürgermeister



Fragebogen zur Glückwunschkarte und zum Babybegrüßungsbesuch



Präventionsteam
„Frühe Hilfen“
Kölner Str. 15
50673 Kerpen
Tel.: 02273-63 96 1-6
Fax: 02273-63 96 1-50
fruehe-hilfen@spz-kerpen.de
www.spz-kerpen.de

Liebe Eltern!

Schön, dass wir Sie zur Baby-Begrüßung besuchen durften. Die Babybegrüßung wird seit einigen Jahren allen Familien in der Kolpingstadt Kerpen angeboten.

Um unser Angebot weiterzuentwickeln ist Ihre Mithilfe besonders wichtig. Jetzt halten Sie dazu einen Fragebogen in der Hand.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich circa 3 Minuten Zeit nehmen, um die Fragen zu beantworten. Die Rücksendung des Bogens ist für Sie kostenfrei: Benutzen Sie dafür den bereits adressierten und frankierten beiliegenden Umschlag.

Selbstverständlich werden Ihre Daten anonym ausgewertet.

Sollten Sie noch Fragen haben, rufen Sie uns gerne an (Frühe Hilfen 022 37-6390 10) oder schreiben Sie eine Mail an fruehe-hilfen@spz-kerpen.de

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

1) In welchem Stadtteil leben Sie?

2) Wie alt sind Sie?

Ja Nein

3) Leben weitere Kinder in Ihrem Haushalt?

Ja Nein

4) Waren Ihnen die Babybegrüßungsbesuche in der Kolpingstadt Kerpen vor der Glückwunschkarte schon bekannt?

5) Wenn ja, wie haben Sie davon erfahren?
(Mehrfachnennungen möglich)

- Presse, Medien, Internet
- Familie, Bekannte, Freunde
- Gesundheitswesen, Arzt, Krankenhaus, Hebamme
- Frühere Babybegrüßungsbesuche
- Durch andere Institutionen (z.B. Frühe Hilfen, Beratungsstelle, Jugendamt)
 - Und zwar: _____
- Sonstige
 - Und zwar: _____

6) Die Glückwunschkarte ist verständlich gestaltet.

Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7) Mit der Glückwunschkarte wurde deutlich, dass der angekündigte Besuch ein freiwilliges Angebot ist.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

8) Trotz dieser Informationen hatte ich Bedenken, dass es sich um Kontrolle handelt.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

9) Im persönlichen Gespräch habe ich neue Informationen zum Leben mit Kindern in Kerpen erhalten (z.B. Betreuungsangebote, Spielgruppen, Beratungs- und Unterstützungsangebote).

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

10) Meine Fragen wurden beantwortet.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

11) Sie haben eine Tasche überreicht bekommen. Die Inhalte waren für mich hilfreich:

- a) Broschüre „Herzlich Willkommen im Leben“
- b) Elternbriefe
- c) Informationen zur Zahngesundheit
- d) Präsente (z.B. Rassel, Steckdosenschutz)
- e) Weitere Informationsbroschüren

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12) Bei weiteren Fragen werde ich mich bei den Mitarbeiterinnen der Babybegrüßung melden.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

13) Ich werde den Babybegrüßungsbesuch weiterempfehlen.

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

14) Haben Sie noch Anmerkungen oder Anregungen zur Babybegrüßung?

Ein Trägerverbund von



Diakonie
Köln und Region

DER PARITÄTISCHE
PARISODAL MIETHEFTKREIS

Beobachtungsprotokoll Babybegrüßungsbesuche

Auswertung Baby-Begrüßungs-Besuch:

Datum:		Uhrzeit:		Besucht von:	
Ortsteil:				Wohnsituation unangemessen?	<input type="checkbox"/>
Sozialer Wohnungsbau / Brennpunkt	<input type="checkbox"/>	Familie anwesend?	Ja <input type="checkbox"/>	Nein <input type="checkbox"/>	

Dauer des Besuches: 0-30 31-60 >60 nur Begrüßungstasche

Die Atmosphäre war:

0	5	10	0	5	10
Ablehnend			Desinteressiert		
Freundlich			Interessiert		

Sonstiges: _____

Nachfragen	Gar nicht <input type="checkbox"/>		
Gesundheit	Mutter <input type="checkbox"/>	Kind <input type="checkbox"/>	
Betreuung	<input type="checkbox"/>	Hebammenbetreuung post partum:	<input type="checkbox"/>
Förderung	<input type="checkbox"/>	Zahl Geschwisterkinder	
Finanzen/ Anträge	<input type="checkbox"/>		
Jugendamt	<input type="checkbox"/>		
Geschwisterkinder	<input type="checkbox"/>		

Sonstiges _____

Unterstützungsbedarf

Welcher Bedarf wird gesehen?

Kann der Bedarf von uns gedeckt werden?

Weiter verwiesen an _____

Telefonat wurde angeboten

angenommen	stattgefunden	
Ja <input type="checkbox"/>	Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
Nein <input type="checkbox"/>		

Nachfolgebesuch wurde angeboten:

Ja <input type="checkbox"/>	Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>	Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/>
Nein <input type="checkbox"/>		

Familie lehnt sowohl Telefonat als auch Nachfolgetermin ab, auch wenn Bedarf gesehen wird:

Rücksprache Leitung erforderlich? Ja Nein

Erfolgt am: _____ Ergebnis: _____

Umsetzung des Ergebnisses:

Sozialpädagogisches Zentrum Kerpen Präventionsteam Frühe Hilfen

Fragebogen für Fachkräfte zur Armutssensibilität

1. An welcher der aufgeführten Veranstaltungen und Aktivitäten haben sie teilgenommen oder mitgewirkt? (Mehrfachnennungen möglich)

- Teilnahme an der Fachtagung am 16.3.2016 in der Werner-Jaeger-Halle
- Teilnahme am Vertiefungsworkshop, „Ressourcen und Resilienz“ am 11.5.2016
- Teilnahme am Vertiefungsworkshop, „Gute Gespräche führen“ am 5.4.2017
- Ich bin Mitglied der Redaktion für die Handreichung „Nettetal für Kinderchancen“
- Ich bin Mitglied der Steuerungsgruppe
- Ich habe die Handreichung „Nettetal für Kinderchancen“ gelesen
- Ich habe aus der Presse von „Nettetal für Kinderchancen“ erfahren

2. Wenn Sie sich einer oder mehrerer der oben genannten Veranstaltungen bzw. Aktivitäten in Erinnerung rufen,

- **hat Ihre Teilnahme dazu beigetragen, Ihnen die Themen Kinderarmut und Teilhabechancen bewusster zu machen?**

sehr stark beigetragen	stark beigetragen	weniger beigetragen	kaum beigetragen

- **hat Ihre Teilnahme Ihr Faktenwissen über Armut und Armutsfolgen verbessert?**

sehr stark verbessert	stark verbessert	weniger verbessert	kaum verbessert

- **hat Ihre Teilnahme dazu beigetragen, hilfreiches Handwerkszeug zu erlangen, um besser auf die Bedürfnisse armer Kinder und deren Familien einzugehen?**

sehr stark beigetragen	stark beigetragen	weniger beigetragen	kaum beigetragen

- **hat Ihre Teilnahme dazu beigetragen, dass sie Angebote, die Sie planen oder durchführen, leichter zugänglich für von Armut betroffene Kindern und deren Familien gestalten?**

sehr stark beigetragen	stark beigetragen	weniger beigetragen	kaum beigetragen

- **hat Ihre Teilnahme dazu beigetragen, kompetenter mit von Armut betroffenen Kindern und deren Familien umzugehen?**

sehr stark beigetragen	stark beigetragen	weniger beigetragen	kaum beigetragen

3. Ganz allgemein gefragt, glauben Sie, dass die Initiative Nettetal für Kinderchancen dazu beiträgt die Lebenssituation armer Kinder und deren Familien in Nettetal zu verbessern?

sehr stark beiträgt	stark beiträgt	weniger beiträgt	kaum beiträgt

4. Stellen Sie sich vor, in Ihrem beruflichen und privaten Umfeld wird über das Thema Armut und Teilhabe gesprochen. Glauben Sie, dass Ihre Teilnahme an einer oder mehrerer der Veranstaltungen oder Aktivitäten, Ihren Gesprächsbeitrag - in positiver Weise für arme Kinder - beeinflusst?

sehr stark beeinflusst	stark beeinflusst	weniger beeinflusst	kaum beeinflusst

5. Glauben Sie, dass die Initiative „Nettetal für Kinderchancen“, Einfluss auf das Handeln Ihrer Organisation in der Sie haupt- und/oder ehrenamtlich Tätig sind hat?

sehr starker Einfluss	starker Einfluss	weniger Einfluss	kaum Einfluss

6. Schätzen Sie bitte auf einer Skala (1 = sehr wenig und 6 = sehr stark) ein, welchen Effekt die nachfolgend aufgeführten Veranstaltungen und Aktivitäten für die Sensibilisierung zum Thema Kinderarmut und Teilhabechancen in Nettetal hatte.

	1	2	3	4	5	6
Fachtagung am 16.3.2016 in der Werner-Jaeger-Halle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vertiefungsworkshop, „Ressourcen und Resilienz“ am 11.5.2016	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vertiefungsworkshop, „Gute Gespräche führen“ am 5.4.2017	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Redaktion für die Handreichung „Nettetal für Kinderchancen“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Steuerungsgruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Handreichung „Nettetal für Kinderchancen“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Presseberichte über „Nettetal für Kinderchancen“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Haben Sie Ideen und Anregungen für die Weiterentwicklung des Projektes Nettetal für Kinderchancen? Dann teilen sie uns dies bitte mit.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!

NÜTZLICHE LITERATURHINWEISE

LESESWERTE LITERATURHINWEISE ZU AUFWACHSEN IN ARMUT UND WIRKSAMKEIT VON (BILDUNGS-) ANGEBOTEN

Die folgende Übersicht bietet eine Auswahl von aktuellen wissenschaftlichen Studien und Datenquellen zu den Themen ‚Sozialberichterstattung‘, ‚Kinderarmut‘ und ‚gelingende Teilhabe‘. Die Lesehinweise sollen die Recherche zu den Themen erleichtern und unterstützen die Auswahl von möglichen Indikatoren auf Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen.

AWO-ISS-Langzeitstudie zu (Langzeit-)Folgen von Armut im Lebensverlauf

Herausgeber: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.,
Autor*innen: Irina Volf, Claudia Laubstein, Evelyn Sthamer (2019)
Internet: <https://www.issffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/Kurzfassung-Ergebnisse-AWO-ISS-Langzeitstudie.pdf>

Bildungsberichterstattung Ganztagschule NRW

Herausgeber: Institut für Soziale Arbeit Münster
Internet: https://www.bildungsbericht-ganztag.de/cms/front_content.php?idcat=37&lang=1

Der Paritätische Armutsbericht 2019

Herausgeber: Der Paritätische Gesamtverband
Autor*innen: Jonas Pieper, Ulrich Schneider, Wiebke Schröder, Gwendolyn Stilling (2019)
Internet: www.der-paritaetische.de/armutsbericht

Neue Daten zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – Ergebnisse aus KiGGS Welle 2

In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz (2019)
Herausgeber: Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM), Paul-Ehrlich-Institut (PEI), Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) sowie Robert Koch-Institut (RKI)

Wiesbaden: Springer Verlag

Internet: https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Themen/Kinder_und_Jugendgesundheit/BGBL_62-2019_Tab.html

Empirische Befunde zum Bildungs- und Teilhabepaket: Teilhabequoten im Fokus

Herausgeber: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V., Paritätische Forschungsstelle (2019)
Autor*innen: Dr. Andreas Aust, Mara Dehmer, Carolin Linckh, Dr. Joachim Rock, Greta Schabram, Dr. Anita Tiefensee
Internet: [http://infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/0/7124f066a479fee4c125848d00278f34/\\$FILE/expertise-BuT-2019.pdf](http://infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/0/7124f066a479fee4c125848d00278f34/$FILE/expertise-BuT-2019.pdf)

KECK-Atlas

Herausgeber: Bertelsmann Stiftung, Verein Familiengerechte Kommune
Internet: <https://www.keck-atlas.de/keck/kommunen-auswahl/>

Jugend 2019. 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort

Autor*innen: Mathias Albert, Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel (2019)
Weinheim, Basel: Beltz Verlag
Internet: <https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie.html>

Children's Worlds+: Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Herausgeber: Goethe Universität Frankfurt am Main, Jacobs Foundation, Bertelsmann Stiftung (2019)
Autor*innen: Sabine Andresen, Johanna Wilmes, Renate Möller
Internet: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/childrens-worlds/>

Sozialberichterstattung: Armutsgefährdungsquote, Einkommensreichumsquote, Empfänger*innen von Mindestsicherung

Herausgeber: Statistisches Bundesamt (2019)
Wiesbaden: Destatis
Internet: https://www.destatis.de/DE/Themen/GesellschaftUmwelt/Soziales/Sozialberichterstattung/_inhalt.html

Lebensbedingungen und Armutsgefährdung: Armutsgefährdungsquote, von Armut oder sozialer Ausgrenzung Bedrohte, Schwellenwert Armutsgefährdung Alleinlebende

Herausgeber: Statistisches Bundesamt (2019)
Wiesbaden: Destatis

Internet: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Lebensbedingungen-Armutsgefaehrung/_inhalt.html

Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe Informationsdienst der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik

Herausgeber*in: Rauschenbach, Thomas (2019)
22. Jahrgang, Dezember 2019, Heft 3 / 2019,
Dortmund: Technische Universität
Internet: http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/user_upload/2019_Heft3_KomDat.pdf

Pisa Studie 2018

OECD Programme for International Student Assessment (PISA)
Grundbildung im internationalen Vergleich
Herausgeber*innen: Kristina Reiss, Mirjam Weis, Eckhard Klieme, Olaf Köller (2019)
Münster, New York: Waxmann: Technische Universität München
Internet: https://www.pisa.tum.de/fileadmin/w00bgi/www/Berichtsbaende_und_Zusammenfassungen/PISA_2018_Berichtsband_online_29.11.pdf

Social Justice in the EU and OECD

Index Report 2019
Herausgeber: Bertelsmann Stiftung
Autor*innen: Thorsten Hellmann, Pia Schmidt, Sascha Matthias Heller
Gütersloh: Bertelsmann Stiftung
Internet: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/SJI_2019.pdf

Armut im Lebensverlauf – Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter

Herausgeber: AWO Bundesverband e.V. (2019)
Internet: https://awo.de/sites/default/files/2019-11/1911104_Br_Armut_im_CV_bf.pdf [Zugriff 10.02.2020]

Monitor Jugendarmut in Deutschland 2018

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit e.V. (2018)
Internet: <https://www.bagkjs.de/wp-content/uploads/2018/11/Monitor-Jugendarmut-in-Deutschland-2018.pdf>

Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland

Autor*innen: Claudia Laubstein, Gerda Holz, Nadine Seddig (2016)
Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Man will das einfach selber schaffen" – Symbolische Barrieren der Inanspruchnahme Früher Hilfen. Ausgewählte Ergebnisse aus der Erreichbarkeitsstudie des NZFH

Herausgeber: nationales Zentrum Frühe Hilfen
Internet: https://www.fruehehilfen.de/nc/service/publikationen/einzelansicht-publikationen/titel/man-will-das-einfach-selber-schaffen-symbolische-barrieren-der-inanspruchnahme-frueherhilfen-au/?tx_wcopublications_pi1%5Bcontroller%5D=Publication&tx_wcopublications_pi1%5Baction%5D=show&cHash=9cd0babc129c8bb83a7bdf40e53e0c79

Kinder- und Familienarmut – Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung

Autor*innen: Silke Tophoven, Claudia Wenzig, Torsten Lietzmann (2015)
Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

LESENSWERTE LITERATURHINWEISE ZU MONITORING, WIRKUNGSANALYSE UND ENTWICKLUNG VON ERHEBUNGSMETHODEN

Evaluation in der Sozialen Arbeit

Autor*in: Joachim Merchel (2019)
München: Ernst Reinhardt Verlag (3., aktualisierte Auflage)

Fragebogen – Ein Arbeitsbuch

Autor*in: Rolf Porst (2014)
Wiesbaden: Springer Verlag (4. Auflage)

Wissen, was in der Sozialen Arbeit wirkt! Zur Reichweite empirischer Zugänge

Autor*in: Jörgen Schulze-Krüdener (2017)
Bremen: Apollon University Press.

Methoden der empirischen Sozialforschung

Autor*in: Peter Atteslander (2006)
Berlin: Schmidt Erich Verlag

Methodenbuch Sozialraum

Herausgeber*in: Ulrich Deinet (2009)

Wiesbaden: VS Verlag

Kursbuch Wirkung – Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen

Herausgeber: Phineo – Bertelsmann Stiftung

Autor*innen: Bettina Kurz, Doreen Kubek (2013)

Gütersloh: Bertelsmann Stiftung (3. Auflage)

Gruppendiskussionen – Ein Praxishandbuch

Autor*innen: Thomas Kühn, Kay-Volker Koschel (2011)

Wiesbaden: Springer Verlag

Offene Ganztagschule – Schule als Lebensort aus Sicht der Kinder

Autor*innen: Ulrich Deinet, Heike Gumz, Christina Muscutt, Sophie Thomas (2018):

Opladen & Toronto: Barbara Budrich Verlag

Qualitative Sozialforschung

Autor*innen: Siegfried Lamnek, Claudia Krell (2016)

Weinheim und Basel: Beltz Verlag (6. Überarbeitete Auflage)

Online-Journal: Sozialraum.de

Internet: <https://www.sozialraum.de/>

ISTA – Institut für den Situationsansatz:

Internet: <https://www.situationsansatz.de>

Kinderstark – NRW schafft Chancen

Internet: <https://www.kinderstark.nrw/>

Lebenslagen in Sozialräumen auf einen Blick:

Indizes in der kommunalen

Berichterstattung. Eine Arbeitshilfe für Kommunen und Träger

Herausgeber: G.I.B. – Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung mbH (2019)

Internet: <https://www.gib.nrw.de/service/downloaddatenbank/lebenslagen-in-sozialraeumen-auf-einen-blick-indizes-in-der-kommunalen-berichterstattung>

Sozial- und Bildungsmonitoring für kommunale Prävention. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und bildungsbezogene Übergänge im Lebensverlauf von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen

Herausgeber: Bertelsmann Stiftung, ZEFIR (2017)

Autor*innen: David H. Gehne, Marc Neu, Roland Scheebaum, Klaus Peter Strohmeier

Internet: https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/sozial-und-bildungsmonitoring-fuer-kommunale-praevention?tx_rsmbstpublications_pi2%5BfilterKategorie%5D%5B448%5D=1&tx_rsmbstpublications_pi2%5BfilterSprache%5D%5B1%5D=1

Entwicklungsgruppe Wissensbasiertes Handeln in kommunalen Steuerungsprozessen

Herausgeber: Landeskoordinierungsstelle „Kommunale Präventionsketten NRW“ (2018)

Autor*innen: Sandra Dezort, Maren Hilke, Dr. Johannes Schütte, Dr. Heinz-Jürgen Stolz

Institut für Evaluation Dr. Beywl und Associates GmbH

Internet: <https://www.univation.org/>

Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.

Autor*in: Philipp Mayring (2003)

Weinheim und Basel: Beltz Verlag (8. Auflage)

Kommunales Präventionsmonitoring.

Konzept-Umsetzung-Alternativen

Herausgeber: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (2019)

Autor*innen: David H. Gehne, Jörg-Peter Schräpler

FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 16. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Internet: <http://www.fgw-nrw.de/forschungsergebnisse/forschungsergebnisse/projektetails/news/kommunales-praeventionsmonitoring-konzept-umsetzungspotentiale-alternativen.html>

Wie geht's dir, UWE? Monitoring von Umwelt, Wohlbefinden und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Sekundarschulalter als Grundlage einer integrierenden Stadtentwicklung. Ergebnisse der UWE-Pilotstudie 2017 in Herne

Herausgeber: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung

Autor*innen: Sören Petermann, Klaus Peter Strohmeier, Katharina Yaltzis, Michaela Albrecht (2019)

FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 14. Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.

Internet: http://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/FGW-Studie-ISE-14-Petermann-2019_06_18-komplett-web.pdf

LVR-Landesjugendamt Rheinland

Kennedy-Ufer 2, 50679 Köln

www.jugend.lvr.de